Die Unionsverhandlungen Michael's VIII. Palaeologus mit der römischen Kurie.

Teil I.

Die Verhandlungen Michael's mit Urban IV. u. Clemens IV.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

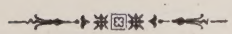
der

Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Ferdinand Haberkamp

aus Düsseldorf.



Tübingen.

1893.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit.

Inhaltsverzeichnis.

I. Zur Charakteristik des Schismas und der Unionsversuche.
II. Kaiser Michael VIII. Palaeologus. Sein Verhältnis zu Johannes IV. Lascaris, dem unmündigen Sohne und Nachfolger Theodor's II. Lascaris und zu dem nicänischen Patriarchen Arsenius.
III. Die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1261 und die Rüstungen Urban's IV. zum Kreuzzuge wider Michael VIII.
IV. Die Unionsverhandlungen zwischen Michael VIII. und Urban IV.
V. Das Pontifikat Clemens' IV. Die Berufung Karl's von Anjou. Die Eroberung des heiligen Landes durch Emir Bibars und die Kreuzzugsagitation Clemens' IV. Die innerkirchlichen Wirren in Konstantinopel und die Patriarchen Arsenius, Germanus und Josephus.
VI. Die Unionsverhandlungen zwischen Michael VIII. und Clemens IV. Die unionspolitische Gesandtschaft Michael's an König Ludwig IX. von Frankreich.
VII. Kurze Schilderung und Charakterisirung der Unionspolitik Michael's während des zweiten Jahrzehnts seiner Regierung.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552705_0069

I.

Noch bis in die neueste Zeit ist bezüglich der kirchlichen Trennung von Orient und Occident die Meinung geltend gemacht worden, als sei „Stolz und nichts als Stolz, diese Todsünde der von Natur hochmütigen Griechen die wahre Ursache ihrer Trennung von der auf Petrus gegründeten Kirche gewesen“ [1]). Es ist das Verdienst Pichler's, in seiner „Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und dem Occident“ einer wahrheitsgemässeren Beurteilung des Schismas gerecht geworden zu sein. Heute würde es aller historischen Einsicht in den Entwicklungsgang und in die spezifischen Eigentümlichkeiten der beiden Kirchengemeinschaften Hohn sprechen, wollte man die Entstehung des Schismas einer von beiden Kirchen ganz besonders zur Last legen. So geringfügig auch die liturgischen und disciplinären Differenzen, die den Bruch endgültig besiegelt haben, erscheinen mögen — so wollen sie doch als Symptome einer allmählich erwachsenen und durch Jahrhunderte befestigten geistigen und historischen Verschiedenheit betrachtet werden. Schon der Umstand, dass Konstantin der

1) Dies war die Betrachtungsweise des ganzen Mittelalters, wie der neueren Zeit, so bei Maimbourg, Cozza, Jager und neuestens noch bei Weiss, Lehrbuch der Weltgeschichte II, Wien 1862 S. 731. cf. Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und dem Occident I S. 6 Anm. 1.

Grosse seinen Herrschersitz von Rom nach Byzanz verlegte, hat für die äussere Gestaltung der abendländischen und der morgenländischen Kirche die schwerwiegendsten Folgen gehabt. Der unmittelbaren Nähe einer weltlichen Machtherrschaft entrückt, konnte sich die römische Kirche frei und ungehindert entfalten; mit der grösseren Selbständigkeit wuchs die Notwendigkeit einer starken einheitlichen Leitung, so dass sich das monarchische System als die notwendige Existenzform der in ihrem Bestande auf eigenen Schutz und eigene Kraft angewiesenen Kirche herausgebildet hat.

Wie anders gestaltete sich demgegenüber die Entwicklung der morgenländischen Kirche! Von vornherein unter weltliche Vormundschaft gestellt, schloss sie sich so sehr dem politischen Schematismus des byzantinischen Reiches an, dass ihr zur Entfaltung selbständigen kirchlichen Lebens der Boden vollständig entzogen war[1]). Dazu kam, dass sie in der Hand der Kaiser immermehr zum Werkzeuge dynastisch-politischer Interessen herabsank, dass sie alle Einflüsse der Palastintriguen, der Hofparteien, der Korruptionen und der Schwächen — namentlich in der Person ihres Patriarchen mitempfinden musste. Für den Fall einer Reaktion des in der Hierarchie oder dem Volke erwachenden religiösen Bewusstseins gegen den Staatszwang blieb ihr fast immer nur die Form der Empörung oder der passiven Gehorsamsverweigerung übrig. Zu solchen tumultuarischen Erscheinungen im griechischen Volksleben kam es vorzugsweise dann, wenn die Kaiser Wiederannäherungsversuche an die den Griechen im Grund ihrer Seele verhasste römische Kirche machten. Hierbei gebührt vor allem den Mönchen die Ehre eines kirchlichen Gewissens gegenüber dem kaiserlichen Schacher[2]).

Weit tiefer lag der Gegensatz zwischen Orient und Occident auf religiösem Gebiete. In den das vierte bis

---

1) Kattenbusch, vergleichende Confessionskunde I. S. 124.

2) Ersch u. Gruber, Encyklopädie Bd. 84 § 112 „das Verhältnis der griechischen Reichskirche zur inneren Staatsgewalt".

siebente Jahrhundert beherrschenden christologischen Streitigkeiten stellte sich zuerst die Eigenart der Kirchen dar. Wer den Kampf von Apollinaris bis zum 6. ökumenischen Konzil zu Konstantinopel a. 680 aufmerksam verfolgt, kann nicht im Zweifel darüber sein, dass damals nicht um ein Dogma, sondern um das Dogma gestritten wurde und d. h. um das Verständnis des Christentums überhaupt. Das religiöse Leben des griechischen Christen wird fortan von anderen Problemen bewegt, wie das des römischen. Handelt es sich hier um die durch Vermittlung der Kirche bewirkte Aneignung der Heils- und Gnadengüter, die Christus als seine Hinterlassenschaft der Kirche anvertraut hat – so bewegt den griechischen Christen weit mehr das christologische Problem der „Gottmenschheit" Christi, indem er nämlich an der historischen Person Jesu einen Beweis hat, wie schon hier auf Erden die Kräfte der "ἀθανασία" sich mit dem menschlichen Leibe verbinden.

Auch das in der Kontroverse mit den Griechen so schwerwiegende und unheilvolle „filioque" will von der Voraussetzung einer tiefgreifenden Differenz in der Auffassung des trinitarischen Problems aus verstanden werden. Die Griechen dachten sich Gott in ihrem Bilde von der Trinität als die „῾ρίζα"; sein Verhältnis zu den übrigen Hypostasen war das des „αἴτιον" zu den „αἰτιατά". Diese Anschauung macht es verständlich, dass für die Griechen die Symbolsergänzung des „filioque" mehr war als ein blosser bedeutungsloser Zusatz, und man kann den Griechen nicht mehr Unrecht thun als wenn man sie gerade bezüglich dieses Streitpunktes der Zanksucht und des Hochmutes anschuldigt.

Die eigentliche Klippe nun, an der das Band der Einheit beider Kirchen zerreissen und alle späteren Versuche der Wiedervereinigung hoffnungslos scheitern mussten, bildete das Papsttum mit seinem Anspruch auf unbedingte Autokratie in allem, was Kirchenregiment oder Kirchenlehre betraf. Die Griechen wehrten sich von jeher gegen

jedwede privilegirte Stellung des römischen Bischofs. „Aus ihrer Vergangenheit brachten sie das zäheste Selbstgefühl und das stolzeste Bewusstsein altkirchlicher Echtheit und Würde mit. Im Besitze der älteren hierarchischen Verfassung und Sitte sowie mancher einfacheren Lehrvorstellungen lehnten sie sich auf gegen die Fortschritte des jüngeren monarchischen Princips im Occident und betrachteten die Eigenheiten der lateinischen Kirche als entstellende, unapostolische Neuerungen“ [1]). So ist denn das Resultat der vielfachen Verschiedenheiten in Anlage, Lehre, Kultus und politischer Lage, dass sich schon seit reichlich tausend Jahren zwei Kirchen gegenüberstehen, die sich bis in's Mark unähnlich geworden sind. Durch die vorstehenden Erwägungen gewinnen wir den für die Beurteilung der Unionscontroverse allein richtigen Standpunkt.

Seitdem unter dem byzantinischen Patriarchen Michael Caerularius im Jahre 1054 das Schisma der abend- und morgenländischen Kirche seinen offiziellen Ausdruck gefunden hat, — hat es an zahlreichen Wiederannäherungsversuchen nicht gefehlt. Die römischen Päpste haben — abgesehen vielleicht von der Zeit der Pornokratie — die griechische Kirche nie aus den Augen verloren, vielmehr begierig jede Gelegenheit ergriffen, um die verlorene Tochter dem Schosse der Mutter wieder zuzuführen. Dass hierbei ein anderes Motiv mitgewirkt hätte als der sehnliche Wunsch, das grosse Kirchengebiet des Orients der Allgewalt des päpstlichen Stuhles unterworfen zu sehen, ist bei der Mehrzahl der Päpste kaum anzunehmen. Aus all' den Interjektionen des Schmerzes und der Trauer über den Abfall der griechischen Kirche, mit denen die päpstlichen Schreiben nach Byzanz geradezu überfüllt sind, redet zu deutlich das schmerzliche Gefühl der Päpste, der Herrschaft über Millionen Christgläubiger entsagen zu müssen. Schmeichelte es so einerseits dem monarchischen Bewusstsein der Päpste, durch

1) Gass, griechische Kirche — Abhandlung in der Real-Encyklopädie für protestantische Theologie von „Herzog“ — Plitt“ B.V. Leipzig 1879 S. 413.

immer wieder erneute Unionsversuche der Hoffnung auf Vergrösserung ihres Machtgebietes Nahrung zu geben, so war doch andererseits dieses Streben von eminent praktischer Bedeutung in der Zeit der Kreuzzüge. Das griechische Kaisertum nahm zu den Kreuzzugsunternehmungen des Abendlandes eine immer kühlere Haltung ein; die Griechen empfanden dieselben als einen schweren Druck und statt den Kampf um die Befreiung Jerusalems als eine dringende Angelegenheit der gesamten Christenheit anzusehen — suchten sie vielmehr, wo sie konnten, den Kreuzfahrern Hindernisse in den Weg zu legen.

Durch die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1204 und durch die Aufrichtung des lateinischen Kaisertums hoffte man nun mit Gewalt die Unionsabsichten der römischen Kurie verwirklichen zu können. Gleich das erste Schreiben Kaiser Balduin's I. an den Papst und die abendländischen Fürsten gedenkt der kirchlichen Vereinigung des europäischen Ostens mit dem Westen[1]). Balduin bittet den Papst, ein Konzil nach Konstantinopel auszuschreiben, Messbücher, Breviere, Geistliche strenger Observanz und Lehrer von Paris zu senden; ja Balduin schickt sogar junge Leute nach Paris, um sie daselbst im Gottesdienst des Abendlandes unterrichten zu lassen — ein Beweis, dass man mit dem Unionsgedanken Ernst machen wollte. Dem Ernst der Absicht hat der Erfolg nicht entsprochen; es ist nur zu dem äusserlichen, künstlichen Aufbau einer lateinischen Kircheneinrichtung gekommen. Freilich ist die Art und Weise, wie man die kirchliche Einigung zu bewerkstelligen suchte, nicht dazu angethan gewesen, die den Abendländern abgeneigten Herzen der Griechen für dieselbe zu gewinnen. Abgesehen davon, dass man an die Stelle des griechischen Patriarchen einen lateinischen Bischof, den Venetianer Morosini zum Oberhirten der griechischen Kirche erhob, hat besonders die

1) Ranke, Weltgeschichte VIII. S. 291.

gewaltthätige Behandlung der griechischen Gotteshäuser und Heiligtümer die Hauptschuld an dem Miserfolg der römischen Unionsversuche getragen. Georgios Pachymeres, der Biograph Michael's VIII. Paläologus berichtet[1]), dass Michael nach seinem Einzuge in Konstantinopel als griechischer Kaiser seine erste Sorge der Wiederherstellung der von den Lateinern zerstörten griechischen Heiligtümer und kirchlichen Gerätschaften zugewandt und dass er den Mönch Rucha eigens mit diesen Arbeiten beauftragt habe. Man kann mit vollem Rechte behaupten, dass, wenn überhaupt die Möglichkeit einer Wiedervereinigung beider Kirchen noch am Anfang des XIII. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen war, die sieben und fünfzigjährige Herrschaft der Lateiner den Riss für die Folgezeit unüberbrückbar gemacht hat. Wir finden fortan im griechischen Volke einen solch' feindseligen Hass gegen die Unionsversuche der römischen Kurie, dass die byzantinischen Kaiser jedesmal, wenn sie in bedrängter Lage zur Union mit der römischen Kurie ihre Zuflucht nahmen, von seiten des Volkes und namentlich der Mönche einen bedenklichen Aufstand zu befürchten hatten. So sinkt die Unionsfrage immer mehr zu einem diplomatischen Spielball in der Hand der griechischen Kaiser herab und wenn wirklich jemals rein religiöse Beweggründe einen griechischen Kaiser veranlasst haben sollten, die Unionsverhandlungen mit der römischen Kurie wieder aufzunehmen, so dürfen wir solche am wenigsten unter den Paläologen suchen. Unter ihnen spielt die Kirchenvereinigungsfrage keine andere Rolle als die eines diplomatischen Schachzuges, wohl geeignet, die arglosen Herzen der Päpste zu gewinnen und mit ihrer Hülfe momentane Gefahren abzuwehren. So vermag Michael VIII. — ohne Zweifel einer der gewiegtesten Politiker unter den Kaisern Byzanz's — zwei Jahrzehnte lang die römische Kurie mit

1) Georgios Pachymeres, De Michaele et Andronico Paläologis. herausgegeb. von Imm. Bekker; Bonn 1835. I. p. 172.

seinen Unionsplänen zu ködern und auf ihre Sympathien gestützt die seinem Kaiserthrone vom Abendlande her drohenden Gefahren fern zu halten.

II.

Michael VIII. entstammte dem hochadeligen Geschlecht der Paläologen, welches seit der Erhebung des Komnenen Alexius I. dem Reiche viele Männer von Bedeutung gestellt hatte und seit Alexius III. auch mit der Dynastie verschwägert war. Vermöge seiner nahen Verwandtschaft mit der regierenden Dynastie, besonders aber wegen hervorragender Gaben des Geistes — „wozu freilich auch eine gefährliche Geschicklichkeit in der Einfädelung von Intriguen gehörte“[1]) — machte er als Offizier der kaiserlichen Armee eine glänzende Karriere, in welcher er mehrfach Gelegenheit zu ruhmvollen Waffenthaten fand. Allein seine intriguante Natur brachte ihn immer mehr in Miskredit. Unter Kaiser Vatatzes entschlüpfte er nur mit Mühe einer Anklage auf Hochverrat, von Theodor II. Lascaris wurde er in Magnesia eine Zeit lang gefangen gehalten und rettete nur dank seiner Gewandtheit, kaltblütigen Ruhe und noch mehr vielleicht dank seiner persönlichen Liebenswürdigkeit sein Leben. Michael wurde bald einer der populärsten Edelmänner des Reiches, und als nach Theodor's Tode Muzalon die Regentschaft übernahm[2]) und schon bald den Intriguen seiner Gegner zum Opfer fiel[3]), da wusste

1) Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des osmanisch. Reiches S. 416.

2) Pachymeres Lib. I, c. 18 u. 19.

3 Schon am neunten Tage nach dem Tode des Kaisers Theodor II. Lascaris wurde Georgios Muzalon bei Gelegenheit einer zu Ehren des Verstorbenen veranstalteten gottesdienstlichen Feier in der Kirche von Sosandra von aufrührerischen Soldaten am Altare des Heiligtums niedergestossen cf. Georgius Phrantzes, *Χρονικόν* Lib. I. C. 1 cf. cf. Nic. Gregoras u. Georg. Pachym.

er mit den Mitteln des kaiserlichen Schatzes so geschickt die einflussreichsten Männer des Adels, der Armee und des Klerus zu gewinnen, dass er endlich unter allgemeiner Zustimmung mit dem Range des „Despotes" an die Spitze der Geschäfte gestellt wurde. Aber damit nicht genug! Der ehrgeizige Mann setzte es wirklich durch, dass er am 1. Januar 1259 als Mitkaiser in der feierlichsten Form zu Nicaea auf den Thron erhoben wurde. Es war damals Arsenius Patriarch von Nicaea, ein Mann von entschiedenem und festem Charakter, unbeugsamer Willenskraft, ebenso besorgt um das Wohl seines Vaterlandes und der seinem Schutze Anvertrauten als auch um die Würde seiner Stellung. Im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Vorgänger trat er mit einer bewundernswerten Entschiedenheit der kaiserlichen Willkür und Grausamkeit entgegen. Unter seiner Leitung zeigte sich die Kirche mitten in ihrer Erniedrigung einmal wieder im Glanze einer sittlichen Macht. Seiner Obhut war das Leben des unmündigen Kaisers Johannes IV. Lascaris, des Sohnes Theodor's II. anempfohlen, und er hat sich dieser Aufgabe im ärgsten Widerstreit gegen die vielfachen Intriguen, die das Leben des jungen Kaisers täglich umdrohten, mit rührender Treue entledigt. Überzeugt von der Notwendigkeit einer starken Leitung des nicänischen Kaisertums hat er die Beförderung des Paläologen Michael zum Mitregenten des unmündigen Johannes auf das lebhafteste unterstützt[1]). Um nun aber die angestammten Rechte seines kaiserlichen Schützlings gegen eventuelle Intriguen und Treulosigkeiten in Schutz zu nehmen, verpflichtete er beide Kaiser durch Eidschwur, einander in keiner Weise zu schädigen oder zu überlisten[2]).

1) Nicephorus Gregoras, historia Byzant. Lib. IV. c. 1.

Georg Phrantzes, Bonner Ausgabe des Corpus Scriptorum historiae Byzantinae: Lib. I. C. II. p. XVI: Arsenius habe Michael zum *„διοικητὴς μετὰ ἐξουσίας βασιλικῆς"* gemacht *„διὰ τὰ συμβάντα τοῦ καιροῦ καὶ τῶν πραγμάτων ἀναγκαζόντων"*.

2) Pachymeres Lib. II., c. 1. p. 95. *„ὅμως δ'ἐμπεδοῦν τοῖς φρικώδεσιν ὅρκοις, ἀραῖον ἔχειν ὑπὲρ θατέρου θάτερον τοῦ μήτι δεινὸν βουλεύσασθαι κατ' ἀλλήλων τοὺς βασιλέας, τῶν εἰκότων ἐνόμισαν"*.

Michael hat diesen Schwur gröblich verletzt. Der kaiserliche Prinz war ihm ein unliebsames Hemmnis seiner ehrgeizigen Pläne, und ihm lag daher nichts mehr am Herzen, als seinen Nebenbuhler dauernd unschädlich zu machen. In diesem Streben paarten sich politische Klugheit und Rohheit des Charakters. Ehe er zu der Gewaltthat überging, seinem kaiserlichen Mitregenten das Augenlicht zu nehmen, verstand er es zuvor, die Herzen des Volkes durch eine bisher unerhörte Freigebigkeit und Vergeudung des Staatsschatzes sich so sehr geneigt zu machen, dass man des jungen Johannes kaum noch gedachte. Nur einer war da, der dem Michael auf seinen dunkeln Wegen der Verstellung und Hinterlist nachging und seine unlautere Handlungsweise in gebührender Weise brandmarkte — Arsenius. Pachymeres[1]) und Gregoras[2]) berichten uns, dass Arsenius plötzlich seinen Patriarchensitz zu Nicaea im Stiche gelassen und sich in das Klosterleben zurückgezogen habe, weil er es nicht mit ansehen konnte, wie der jugendliche Kaiser fortgesetzt der niederträchtigsten und verächtlichsten Behandlung von Seiten seines Mitregenten ausgesetzt war. Michael wusste wohl, was er von Arsenius zu befürchten hatte, und er hat demgemäss ein tiefes Grauen vor der starren Unbeugsamkeit und Energie dieses Kirchenfürsten gehegt. Wenn Hefele[3]) in seiner Konziliengeschichte die Blendung Johannes' IV. erwähnt und dann fortfährt „sogar der bisherige Hauptfreund des Kaisers, der Patriarch Arsenius sprach feierlich das Anathem über ihn aus" — so ruht diese Bezeichnung entschieden auf einer falschen Beurteilung des Verhältnisses beider Männer. Arsenius ist nie Hauptfreund des Kaisers gewesen; er ist vielmehr so lange dem Kaiser zugethan gewesen, als er nicht Grund hatte, an der Ehrlichkeit und Rechtlichkeit seiner Gesinnung zu zweifeln. Seitdem er aber eines anderen belehrt wurde,

1) Pachym. Lib. II. c. 15.
2) Nic. Greg. Lib. IV. c. 3.
3) Hefele, Konziliengeschichte, VI. S. 120.

ist er Michael's Intrigue stets mit offenem Visir entgegengetreten. Allein Michael konnte den Arsenius nicht leicht beiseite schaffen, ohne nicht seinen Thron einer unausbleiblichen Empörung[1]) preis zu geben. Das Ansehen des Arsenius im griechischen Volke war ein so tief gegründetes, dass der Kaiser nach dem Tode des interimistisch eingesetzten Patriarchen Nicephorus von Ephesus mit dieser Strömung und Stimmung des Volkes rechnen und den Arsenius wieder in sein Amt einsetzen musste[2]). Die rücksichtslose Strenge dieses Mannes hat dann Michael auch bald an sich erfahren müssen. Als die Kunde von der Blendung des kaiserlichen Mitregenten dem Arsenius zu Ohren kam, hat er den Michael sogleich exkommunizirt[3]) und hat trotz der vielfachen Versöhnungsanträge desselben mit bewundernswerter Zähigkeit an dem Anathem festgehalten. Das Zerwürfnis Michael's mit Arsenius ist vornehmlich der Grund gewesen, warum die Volksgunst sich immer mehr von der Person des Kaisers abwandte. Man musste die Erfahrung machen, dass seinen auf Gehorsam gegen die Kirche gerichteten Versprechungen[4]) der Ernst

1) Das erste Zerwürfnis Michaels mit Arsenius und die Wahl des Bischofs Nicephorus von Ephesus zum Patriarchen von Nicaea hatten mehrere angesehene Bischöfe wie Andronicus von Sardes, Manuel von Thessalonich u. Calophorus von Smyrna zu Feinden des Kaisers und seines Patriarchen gemacht. Als nun Nicephorus alle Versuche, die widerspenstigen Bischöfe wieder zu vereinigen, scheitern sah, schritt er zu Drohungen und als diese verlacht wurden, setzte er die Aufrührer ab. Mit dieser Massregelung beginnt eigentlich die Arsenianische Spaltung; cf. Pachymeres I. C. II., 17. Über das Zerwürfnis Michaels mit Arsenius sowie über den Patriarchen Nicephorus von Ephesus siehe Näheres bei Engelhardt: die Arsenianer u. Hesychasten, Zeitschrift für historische Theologie VIII. Leipzig 1838.

2) Pachymeres Lib. II. C. 34.

3) „ Lib. III. C. 14.

4) Michael Paläologus hatte unter seinen verlockenden Verheissungen auch folgendes geltend gemacht: „*ἐπὶ πᾶσιν ὑπακούειν τῆς ἐκκλησίας καὶ μητέρα ταύτην ὡς εἰκὸς ἡγεῖσθαι καὶ πᾶν τὸ εἰς κατάστασιν αὐτῆς πραγματεύεσθαι*“. cf. Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo Lib. II, 1. 93.

und die Aufrichtigkeit der Gesinnung fehlte. Michael war nichts als Politiker, und wenn es von ihm heisst, dass er zu Anfang seiner Regierungszeit besonders seine Religiosität zur Schau getragen habe, so geschah es, um seitens des Volkes einen für ihn günstigen Vergleich seiner Person mit der seiner Vorgänger herauszufordern[1]). Seine Unionsbemühungen sind, wie schon bemerkt wurde, nichts anderes als politische Kunstgriffe gewesen, die jedoch mehr oder weniger eine private Angelegenheit seiner kaiserlichen Politik blieben, bis er von Rom gedrängt zu ihrer Verwirklichung schreiten musste.

Sobald dieses Unternehmen eine öffentliche Angelegenheit der griechischen Kirche wurde, scheiterte es an dem Widerstande der unionsfeindlichen griechischen Christen. Dass Michael der Gedanke, mit Rom Unionsverhandlungen anzuknüpfen, von klerikaler Seite nahegelegt sei, ist nicht anzunehmen. Arsenius war ein ausgesprochener Gegner der römischen Kirche; zu dem freute man sich, mit der Wiedergewinnung Konstantinopels endlich von dem Druck der lateinischen Knechtschaft befreit zu sein. Allein Michael hatte an dem Zustandekommen der Union ein rein persönliches Interesse. Sein Thron stand auf so schwankenden Stützen, dass er des Schutzes der allmächtigen Roma dringend bedurfte. Treffend charakterisirt Georges de Troyes[2]) in seiner „histoire du pape Urbain IV. et de son temps" das Unionswerk Michael's in den Worten: „Michel Paléologue se comporta comme Voltaire, qui était bon catholique toutes les fois qu'il avait la fièvre; dès qu'il était menacé du dehors, Michel prêtait volontiers les mains aux projets de réconciliation; aussi-tôt qu'il se croyait hors de péril, il revenait ardemment au schisme".

1) Pachymeres Lib. II. C. 1. p. 93 „*ταῦτα δὲ προσετίθει, ὅτι καὶ ἐν ὑπονοίαις προβασιλεύων ἦν τοῦ καταφρονεῖν τῶν ἐκείνης προνομίων καὶ βασιλικῶς κατεπαίρεσθαι, ὥστε καὶ ἐπὶ πολλοῖς τὸν πατριάρχην λυπεῖσθαι καὶ τὴν τοῦ λαοῦ προστασίαν ἀποπροσποιεῖσθαι, μηδὲν κἂν δικαίως ὑπέρτινων λέγοι εἰσακουόμενον.*

2) Georges de Troyes, hist. du pape Urbain IV. et de son temps Arcis-sur-Aube 1866 S. 326.

III.

Konstantinopel war am 25. Juli 1261 durch einen unerwarteten Überfall von dem General Alexius Strategopulus[1]) dem griechischen Kaiser zurückerobert worden[2]). „Ein ungeheurer militärischer und politischer Gewinn, die Frucht der sieben und fünfzigjährigen Arbeit der Kaiser von Nicaea war damit den Griechen zuletzt fast spielend in die Hände gefallen"[3]). Der lateinische Kaiser Balduin II., der sich damals im Kloster Pantokrator aufhielt, ergriff nach kurzem Kampfe die Flucht nach dem Chrysokeras und entwich auf einer Galeere der venetianischen Familie Pesaro nach Negroponte. Auch die starke Flotte der Lateiner, die zur Zeit des Überfalls der Kaiserstadt mit der Eroberung des benachbarten Daphnusion beschäftigt war, vermochte den Übergang der viel umstrittenen Weltstadt am goldenen Horn in die Hände der alten Herren nicht mehr aufzuhalten. Es blieb nichts übrig, als mit den Rhomäern einen Waffenstillstand zu schliessen, unter dessen Schutze ein grosser Teil der lateinischen Civilbevölkerung, der Klerus, der Patriarch Giustiniani, mit einem erheblichen Teile beweglicher Güter sich nach Euböa und den Inseln des ägäischen Meeres einschifften. Schon am 15. August 1261 zog Michael mit seiner Armee in die alte Herrenstadt seines Volkes ein und wurde feierlichst in der Sofienkirche zum

1) Der Cäsar Alexius wurde von Michael für seine Heldenthat dadurch geehrt, dass sein Name „*ἐνταῖς συναπταῖς*" d. i. im Kirchengebete nach dem Kaiser, der Kaiserin und dem Patriarchen genannt wurde. cf Pachymeres Lib. III. C. 2. Ähnlich berichtet Nicephorus Gregoras, dass Michael ein Jahr lang den Namen des Alexius *ἐν τοῖς ὑμνητηρίοις καὶ εὐφήμοις ᾄσμασι πανταχῇ τῆς τῶν Ῥωμαίων ἐπικρατείας ὁμοῦ τοῖς τῶν βασιλέων ὀνόμασιν* habe nennen lassen cf. Niceph.Greg. Hist. Byzant Lib.IV. C.2.

2) Näheres über die Eroberung Konstantinopels siehe bei Krause, die Eroberungen von Constantinopel im XIII. u. XV. Jahrhundert Halle 1870 S. 101 f.

3) Hertzberg S. 422.

Kaiser des wiedererstandenen Griechenreiches gekrönt. Die Wiedereroberung Konstantinopels fiel in die Zeit der Sedisvacanz des römischen Stuhles. Alexander IV. hatte kurz vor seinem Lebensende ein Konzil zu Viterbo berufen, um daselbst eine neue Kreuzfahrt zur Hülfe des von den Türken wiederum hart bedrängten heiligen Landes zu beraten. Die Verhandlungen erlitten durch den plötzlichen Tod Alexanders eine langdauernde Unterbrechung, während dessen die Kardinäle der Neuwahl eines Papstes ihre Sorge zuwandten. Nach dreimonatlichem Konklave entschied man sich für die Person des Jacobus Pantaleon, der am 29. August 1261 als Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestieg[1]). Dieser Mann war damals Patriarch von Jerusalem und hatte sich in Viterbo eingefunden, um durch eigene Fürsprache die Kirchenfürsten von der Bedrängnis des heiligen Landes zu überzeugen und den Rüstungen für einen neuen Kreuzzug kräftigen Nachdruck zu verleihen[2]). „Man versteht es nur durch den Zusammenhang der orientalischen mit den italienischen Angelegenheiten, dass die Kardinäle sich zur Wahl eines Papstes vereinigten, welcher gar nicht einmal ihnen angehörte. Er lebte und webte in den orientalischen Verhältnissen, für die er noch immer die grössten Hoffnungen hegte"[3]). Die äusseren Verhältnisse, unter denen Urban den Stuhl Petri bestieg, waren die denkbar schwierigsten. Hier war es die Sorge um das Schicksal des heiligen Landes, die sein Herz beschwerte; dazu kamen noch die Nachrichten von der Niederlage des deutschen Ordens durch die heidnischen Preussen, die aufgeregt durch die von den Deutschen begangenen

1) Das vom 9. Februar 1262 datirte Schreiben des Kaisers Michael, in dem er den Papst Urban IV. zur Inthronisation beglückwünscht und gelegentlich erwähnt, dass Viterbo die Heimatstadt der Palaeologen sei, ist ohne Frage eine Fälschung des berüchtigten Annius von Viterbo. cf. Fel. Bussi, Storia di Viterbo. Roma 1742 fol. p. 409 doc. XX; C. Hopf, Griechische Geschichte bei Ersch und Gruber B. LXXXV [LXXXVI] S. 262.

2) Raynald ad ann. 1261 No. 7.

3) Ranke, VIII. S. 504.

Gewaltsamkeiten ihren grossen Aufstand vom Jahre 1261 unternahmen. Andererseits verlangte das Emporkommen des Abu Abdallah in Tunis Berücksichtigung, dessen Macht auf den Trümmern der Almohaden bis nach Spanien übergriff, wo ihm eine Zeitlang Granada gehorchte. Eine weitere Verlegenheit bereitete dem päpstlichen Stuhle die steigende Macht Manfreds, der damals durch die Vermählung seiner Tochter Constanze mit dem Thronerben von Aragon, Peter ein weitreichendes Ansehen erhielt. Urban entledigte sich freilich dieser letzteren Verlegenheit dadurch, dass er den Grafen von der Provence, Karl von Anjou, Bruder König Ludwig's IX. von Frankreich für sich gewann. All' diese Sorgen aber krönte die Schreckenskunde von der Wiedereroberung Konstantinopels. Die Nachricht verdoppelte den Eifer Urban's; er machte die Wiedergewinnung Konstantinopels zu einer allgemeinen Angelegenheit der abendländischen Christenheit und betrieb dieselbe nicht minder energisch wie die Kreuzzugsrüstungen.

Inzwischen hatte sich der vertriebene Kaiser Balduin hülfeflehend an den Papst gewandt und demselben die Not seiner Lage an's Herz gelegt. Balduin brauchte nicht erst den Papst für seine Angelegenheit zu gewinnen, für diesen genügte schon der Gedanke an die Zerstörung der Union, um sich mit ganzem Herzen für die grosse Sache der Wiedergewinnung Konstantinopels zu begeistern. Die Lagunenstadt Venedig sandte zu gleicher Zeit eine Gesandtschaft unter Rainerius Zeni an den Papst und erklärte sich bereit, ein Kreuzfahrerheer wider Konstantinopel kostenlos über's Meer zu befördern[1]). Venedig hatte ein nicht geringes Interesse daran, die Macht des byzantinischen Kaisers möglichst bald wieder gebrochen zu sehen[2]). Ihre

1) Raynald ad. a. 1262 No. 39.

2) Wie so manchmal so war auch jetzt wieder die Rivalität Genua's und Venedig's ein Glück für die Existenz des byzantinischen Reiches. Denn hätten diese Mächte sich vereinigt und einen Freundschaftsbund geschlossen, so wäre es ihnen damals ein Leichtes gewesen, Konstantinopel zu

Nebenbuhlerin Genua hatte sich am 13. März 1261 durch den Vertrag zu Nymphäum mit Kaiser Michael Paläologus zum Sturze des lateinischen Kaisertums und zur Verdrängung der Venetianer aus Konstantinopel verbündet. Die Folge davon war, dass Venedig den schon in den fünfziger Jahren begonnenen Krieg gegen die gefährliche Nebenbuhlerin mit verdoppeltem Grimme fortsetzte. „Alle Meere, auf denen sich die Flotten dieser Städte sowie Pisa's begegneten, alle Küsten, an denen sie Handel trieben, waren seitdem von dem Lärm der Streitenden erfüllt"[1]). Die Bundesgenossenschaft Balduin's beschränkte sich damals nicht auf den Papst und die Lagunenstadt. Während die schändliche Blendung des jungen Johannes Lascaris dessen Schwester Irene, Gemahlin des bulgarischen Czaren Constantius, sofort zur bittersten Feindin des Paläologen machte, war auch Fürst Wilhelm von Achaja wenig geneigt, sich in die durch Michaels Eroberungszüge erlittenen Verluste ruhig zu finden. Hinter ihm aber stand die stolze Ritterschaft Frankreichs, und bald sollte Michael VIII. erfahren, welche neuen Kräfte der armselige Balduin II. diesmal gegen die verhassten Sieger in Bewegung zu setzen vermochte. Der Hohenstaufe Manfred trat ebenfalls auf die Seite Balduin's; er musste ein Gegner Michael's sein vermöge der freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den Hohenstaufen und dem Hause Lascaris bestanden hatten; zu dem standen seine Truppen in Thessalien bei Michael Comnenus, als dieser von Michael Palaeologus bekämpft und geschlagen wurde[2]).

Die Seele aber der Rüstungen gegen Michael war und blieb der Papst Urban IV. Durch ein Rundschreiben rief er die „ministri provinciales" des Franziskanerordens in Frankreich, der Dominikaner in Polen und Aragonien zu sofortiger Agitationsthätigkeit in ihrem Lande auf. Es

erobern und das byzantinische Reich in Besitz zu nehmen. cf. hierzu Krause, die Byzantiner des M. A. in ihrem Staats- Hof- und Privatleben Halle 1869 C. 28. „Die Seemächte Venedig und Genua."

1) Kugler, Geschichte der Kreuzzüge S. 382.

2) Ranke VIII, S. 501.

war dies der gebotene Weg, auf dem die Päpste nun schon seit vielen Jahren ihre Kreuzzugspläne in's Werk zu setzen pflegten. Die Schreiben[1]) sind voll Bezeugungen des Schmerzes und der Trauer über die harte Bedrängnis, in welche die katholischen Christen des griechischen Reiches durch die grausame Behandlung des Tyrannen „qui Graecorum imperatorem vocari se jubet" geraten seien. Einen besonders schmerzlichen Ausdruck giebt Urban dem Gedanken, dass nun mit einem Schlage das thränenreiche und mühevolle Werk Innocenz' III., die Einigung der griechischen und römischen Kirche, vernichtet sei. Aber die Kirche dürfe sich angesichts solcher Trübsale ihren mütterlichen Pflichten nicht entziehen. Sie müsse die Rechte ihrer von despotischer Gewalt bedrängten Söhne, des Kaisers Balduin und des edlen Wilhelm von Achaja schützen; sie müsse ihre Unterthanen zu einem Werke aufrufen, durch welches gleichmässig die Vermehrung des katholischen Glaubens und der kirchlichen Freiheit als auch die Befreiung des heiligen Landes befördert werde.

Urban gewährt allen, die sich zum Kampfe wider Michael bereit finden lassen, denselben Ablass, den das Generalkonzil den Kreuzfahrern zugestanden hatte[2]). Zur weiteren Beförderung seiner Pläne appelirt Urban an die Hülfe König Ludwig's IX. von Frankreich und liess ihm durch den Archidiakon von Bafa, Andreas de Spoleto ein Schreiben[3]) überreichen. Der Papst befand sich König Ludwig gegenüber insofern in einiger Verlegenheit, als die Gutmütigkeit und Ergebenheit dieses frommen Königs schon von den Vorgängern Urban's in nicht geringem Masse ausgebeutet war; auch konnte man nicht erwarten, dass sich

1) Raynald ad. a. 1262 No. 34—37. Für die Darstellung der Kreuzzugsrüstungen unter Urban IV. ist auf das bisher unedirte umfangreiche Material hinzuweisen, welches Riant in den „Archives" de l'Orient Latin Tom. II. B. II. S. 190 u. 191 J. J. 445; 447; 448; 450. u. s. w. angiebt.

2) Raynald ad. a. 1262 No. 37.

3) „ „ „ „ No. 39 ff.

Ludwig IX. nach dem traurigen Ausgange seines ersten Kreuzzuges zu einem weiteren Kreuzzugsunternehmen bereit finden lassen werde. Nichts desto weniger hielt sich Urban in erster Linie an die Hülfe Ludwigs als des treuesten seiner Söhne. Er heisst ihn einen tapferen Kämpen des christlichen Glaubens und einen erwählten Vorkämpfer und Beschützer der katholischen Kirche und glaubt seiner Hülfe um so gewisser sein zu dürfen, als die vergangenen Thaten des Königs eine sichere Bürgschaft für die zukünftigen seien (praesertim, cum praeteritorum exhibitio certa sit significatio futurorum). Nach dieser Captatio versucht Urban dem Könige die Notwendigkeit baldiger Hülfe recht dringend an's Herz zu legen und lässt es dabei an Schmerzensbezeugungen nicht fehlen, deren Zweck unverkennbar ist. So sagt er u. a. „die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels habe ihn wie ein Schwert durchbohrt und wie ein Blitzstrahl getroffen; der ungeheure Schmerz darüber habe ihm gänzlich die Besinnung geraubt“ [1]). „Das Antlitz der Kirche selbst sei beim Anblick ihres so teuren, nun so unglücklichen Sohnes Balduin von Schamröte überzogen worden“ [2]). Bezüglich dieser letzten Äusserung werden uns die Unionsverhandlungen mit Michael bald darüber belehren, dass der Schmerz des Papstes über das Schicksal Balduin's doch in einem anderen Gefühl seinen Grund hatte als in dem der väterlichen Liebe zu dem bedrängten Sohne der Kirche oder etwa in einem besonders stark ausgeprägten Gerechtigkeitssinne. Urban bittet den König Ludwig, die Agitationsthätigkeit der für sein Reich bestimmten Prälaten nach Kräften zu unterstützen und die kampfbereiten Scharen der lateinischen Barone, Fürsten und Magnaten von Achaja, Morea und den Inseln, sowie die Flotte Venedigs durch seine Hülfstruppen zu verstärken. Zugleich gestattet er dem Kaiser Balduin, von den Geldmitteln, die zum Zweck

1) Raynald ad. a. 1262 No. 40.
2) „ „ „ „ No. 42.

eines Kreuzzuges in Gallien gesammelt würden, den besagten Fürsten einen Teil für die Wiedereroberung Konstantinopels zukommen zu lassen[1]).

König Ludwig von Frankreich war indessen nicht in der Lage, den Kreuzzugsgelüsten Urban's mit sofortiger Hülfeleistung entgegen zu kommen. Ihm lag zunächst die Schlichtung eines Familienzwistes am Herzen, der sich über die Grafschaft Provence (occasione comitatus Provinciae) zwischen Ludwigs Gemahlin Margarete und seinem Bruder Karl von Anjon erhoben hatte. Er bat Urban, die Erzbischöfe von Languedoc und Embrun für ein Jahr ihrer kirchlichen Amtsgeschäfte zu entheben, da er sich ihres schiedsrichterlichen Spruches in der besagten Angelegenheit zu bedienen gedächte. Der Papst war in der unangenehmen Lage, dem Könige, dessen Hülfe er soeben für seine Kreuzzugspläne aufgerufen hatte, diese Bitte abschlagen zu müssen[2]). Er hatte nämlich dieselben Erzbischöfe zugleich für sein Kardinalskollegium in Aussicht genommen und glaubte, gerade unter den augenblicklichen schwierigen Verhältnissen der Einsicht und der Hülfe dieser beiden Männer am wenigsten entraten zu können. Allein er verstand es so meisterhaft, dem Könige die Notlage der von allen Seiten umstürmten Kirche vorzustellen und ihn zugleich von seiner väterlichen Sorge um die Wohlfahrt des französischen Reiches zu überzeugen, dass durch seine abschlägige Antwort sein Verhältnis zu Ludwig in keiner Weise getrübt wurde.

Die Schwierigkeiten und Verlegenheiten, in die sich Michael durch die drohende Haltung des gesamten Abendlandes versetzt sah, nahmen einen besonders bedenklichen Charakter an, als Urban IV. in energischer Weise gegen Michaels einzigen Bundesgenossen, die Republick Genua vorging und dieses Bündnis mit aller Gewalt zu brechen

1) Raynald ad. a. 1262 No. 43.
2) „ „ „ „ No. 45—51.

suchte. Urban schrieb[1]) zu Anfang des Jahres 1263 an die Kommune von Genua einen Brief, in dem er sich bitter darüber beklagte, dass die Genuesen seinen vielfachen Ermahnungen zum Trotz den schismatischen Kaiser fortgesetzt mit ihren Schiffen und Galeeren unterstützten. Wenn er ihnen schon früher mit dem Banne gedroht habe, so hätte doch immer wieder der Gedanke an ihre frühere Ergebenheit seinen Zorneseifer gemässigt. Er legt ihnen noch einmal dringend an's Herz, allen Bündnissen und gemeinsamen Aktionen mit Michael sofort zu entsagen. Die geleisteten Eidschwüre ständen diesem Vorhaben keineswegs im Wege, da sie als „iniquitatis vincula" keine bindende Kraft hätten. Zum Schluss droht Urban, die Genuesen im Falle hartnäckigen Ungehorsams mit dem Banne zu belegen und zwar so, dass ihnen die Länder aller christlichen Könige und Fürsten als da sind von Frankreich — England — Castella Aragonien — Portugal und Navarra verschlossen werden sollten — ja noch mehr, er würde sie auch der Würde des Erzbistums sowie anderer Privilegien berauben. In gleichem Sinne schrieb Urban an den Erzbischof von Genua, um dadurch dem Ernste seiner Drohungen kräftigen Nachdruck zu verleihen. Trotz dieser Schreiben und der drohenden Haltung Urban's hielten die Genuesen an ihrem Bündnisse mit Michael fest. Sie entsprachen zwar dem Wunsche des Papstes, eine Gesandschaft an den römischen Stuhl zu senden, ob dieselbe aber, wie verlangt war innerhalb der ersten 4 Wochen nach Empfang des päpstlichen Schreibens erfolgte, ist kaum anzunehmen. In einem erneuten Schreiben[2]) an die Kommune Genuas aus dem Monat Mai des Jahres 1263 thut Urban dieser Gesandschaft Erwähnung, die sich aus den 3 Männern Guido Spinola, Neapoleon de Vultabio und Symon Strillaporcus zusammengesetzt hatte. Diesen Männern hat Urban in Verbindung

1) Les Registres du pape Urbain IV. aus der „bibliothèque des écoles françaises d'Athène et de Rome No. 182.

2) — bibliothèque — No. 228.

mit seinem Kardinalskollegium ernsthafte Vorstellungen darüber zu machen versucht, wie die fortgesetzte Bundesgenossenschaft Genua's mit dem schismatischen Kaiser nicht nur Schimpf und Schande über den Namen der Genuesen gebracht, sondern auch dem orthodoxen Glauben und der christlichen Religion bedeutenden Eintrag gethan habe. Die Gesandten verhielten sich völlig unwissend gegenüber der neuerdings dem Papste zugegangenen Nachricht, dass genuesische Galeeren Michael im Kampfe mit Wilhelm von Achaja unterstützt und eine grosse Zahl griechischer Krieger in Monembasia eingeschifft hätten. Sie erklärten, hierüber keine nähere Auskunft erteilen zu können und gaben der Hoffnung Ausdruck, dass die Genuesen fortan den Befehlen der römischen Kurie willig folgen würden. Den päpstlichen Anschuldigungen begegneten sie mit dem Hinweis auf das, was Genua im Dienst der Kirche bereits habe erdulden müssen und erreichten damit, dass der Papst in ruhigerem und versöhnlicherem Ton die Genuesen zum wiederholten Male aufforderte, von ihrem Bündnisse mit Michael abzulassen. Urban sah wohl ein, dass die Zwietracht mit Venedig der Grund sei, warum die Genuesen so hartnäckig an ihrem Bündnisse mit Michael festhielten; er versprach den Genuesen daher, für die Beilegung ihres Haders Sorge tragen zu wollen und zwar so, dass ihre Ehre ungeschwächt bewahrt bleiben und bezüglich der ihnen von Venedig zugefügten Schäden volle Gerechtigkeit walten solle. Zugleich aber beauftragt[1]) Urban den Erzbischof von Tyrus mit der Erledigung dieser Angelegenheit und giebt ihm die Vollmacht, falls die Genuesen nicht innerhalb 6 Monaten die Insel Negroponte geräumt, ihre Galeeren zurückgezogen und dem Bunde mit Michael entsagt hätten, im Namen des dreieinigen Gottes, der Apostel Petrus und Paulus und in seines, des Papstes Namen den Bannstrahl gegen die Ligurerstadt zu schleudern.

1) Bibliothèque No. 229 u. 230.

Inzwischen musste Urban die Erfahrung machen, dass seinem Eifer für die Rüstungen eines Kreuzzuges gegen Michael nicht überall eine gleiche Begeisterung begegnete. So bereitwillig auch die zunächst von dem Falle Konstantinopels betroffenen Fürsten dem Rufe nach Wiederaufrichtung des lateinischen Kaisertums gefolgt waren, so zeigte sich andererseits tiefe Unlust für den heiligen Krieg überall da, wo die Sorgen für die Wohlfahrt des eigenen Landes unbedingte Ablehnung gegen alle neuen Opfer und Abgaben für die östlichen Interessen des römischen Stuhles dringend erheischten. Georges de Troyes kennzeichnet treffend die Stimmung des Abendlandes in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts, wenn er sagt[1]): „Les passions héroiques du Moyen-Age commençaient à s'éteindre; tous les intérêts se concentraient de plus en plus dans la patrie temporelle et l'on s'habituait à la perte de ces établissements lointains, où pourtant vivaient encore les fils de nos preux chevaliers".

Die Forderung eines „Zehnten" für 5 Jahre, mit dessen Einsammlung die päpstlichen Nuntien beauftragt waren, stiess in England, Frankreich und Spanien auf den heftigsten Widerspruch seitens des Klerus. Die Praesules von Westminster bedeuteten den päpstlichen Notaren Leonardus und Berardus, dass England in seinen Geldmitteln erschöpft sei und keine Neigung verspüre, für die Wiedereinsetzung eines fremden Fürsten das Letzte seiner Habe zu vergeuden (quod reliquum erat fortunarum[2])). Kastilien und Leon führten durch eine Gesandschaft beim Papste Klage über die erneute Last, die man ihnen auferlegt habe, bewirkten aber mit ihrer Beschwerde nichts anderes, als dass nach Prüfung derselben der Papst heftiger auf seinen Forderungen bestand[3]).

Den Erzbischöfen von Bourges, Rheims und Sens sandte Urban, als er auch bei ihnen auf Zahlungsweigerung

1) Georges de Troyes, histoire du pape Urbain IV. S. 287,
2) Raynald ad. a. 1263 No. 21.
3) „ „ „ „ „ „

stiess, zu Anfang des Jahres 1263 ein Schreiben voll bitterer Vorwürfe und heiligen Zornes. „Ihr solltet euch schämen, die ihr so grosse Glieder desselben Körpers seid, durch den Propheten der Gefühlslosigkeit beschuldigt zu werden, dass ihr nicht nur über die Eroberung des gestürzten und verletzten Imperiums nicht heftigen Schmerz empfindet, sondern dazu noch bei einer so schweren Verletzung des Arztes zu verschmähen scheint“[1]). Aber trotz ihrer Weigerung lässt Urban nicht ab, sie zu ermahnen, durch Gewährung der gewünschten Hülfe „ihren Geist der Pietät und des Mitgefühls zu beweisen, damit das Reich nicht zur Schmach für die christliche Religion von denselben Schismatikern weiterhin besetzt gehalten werde — vielmehr die durch ihre Hülfe geförderte Befreiung ihnen Ruhm bei den Menschen und ein meritum bei Gott erwerbe“. Mit grossem Geschick weist Urban die gallischen Erzbischöfe auf das Beispiel der weltlichen Fürsten und Laien hin und brandmarkt es als eine Schmach für die Kleriker „sic in regno caelorum a laicis praeveniri“. Diesen moralischen Einwänden giebt Urban eine scharfe Spitze durch die bestimmte Drohung, er werde, sobald ihm über weitere Excesse Nachricht zukomme, gegen die widerspenstigen Bischöfe mit einer derartigen Züchtigung vorgehen, dass die übrigen Kleriker von ähnlichem Vorhaben abgeschreckt würden.

Aber jede Bemühung war vergebens; denn es gelang Urban ebensowenig wie seinem Vorgänger Alexander IV. und seinem Nachfolger Clemens IV., im Abendlande die ehemalige Begeisterung für das Schicksal des Ostens zu entflammen. Die Schuld daran haben die Päpste selbst zu tragen. Die Kreuzpredigten, die damals auf Geheiss der Päpste im ganzen Abendlande erschollen, mussten ihre

1) Bibliothèque No. 187: „Puderet enim vos, cum ejusdem corporis tam grandia membra sitis, insensibilitatis argui per prophetam ex eo, quod non solum in ejusdem imperii occupatione percussi et laesi graviter non doletis, sed etiam in tam gravi laesione medicum aspernari videmini cum lenitate medentem“.

Wirkung zersplittern, indem sie sich bald gegen die heidnischen Preussen und Livländer, bald gegen die Mongolen im Osten Europas, gegen die spanischen Muhamedaner und endlich gegen den „verfluchten Stamm der Staufer“ richteten[1]). Urban hat nicht den Ruhm gehabt, ein einziges Kreuzheer gegen einen der besagten Feinde ausschicken zu können. Die Rüstungen gegen Michael wurden für lange Zeit sistirt durch die Unionsverhandlungen, mit denen dieser schlaue Politiker die ihm drohenden Gefahren aufzuhalten wusste. Einen Kreuzzug zur Befreiung des heiligen Landes hat Urban ebenso wenig zustande gebracht. Unter seinem Pontifikat ist es überhaupt in keiner der grossen, jene Zeit bewegenden Fragen zu einem zielbewussten Vorgehen gekommen.

IV.

Das Vorgehen des Papstes gegen Genua war für den Kaiser Michael der geeignete Zeitpunkt, mit seinen Unionsplänen offenkundig hervorzutreten. Rings von Feinden umgeben, im Inneren seines Reiches fortwährenden Unruhen ausgesetzt[2]), täglich der Erhebung des gesamten Abendlandes gewärtig — blieb Michael nichts anderes übrig als sich Rom zum Freunde zu machen und seinen schwankenden Thron auf ein Unternehmen zu gründen, für das er auf Seiten des Papstes die grösste Sympathie und Bereitwilligkeit erwarten durfte. Schon bald nach der Wiedereroberung Konstantinopels[3])

1) Kugler, Geschichte der Kreuzzüge S. 385.

2) Die Bauern aus den Bergen von Nicaea erhoben sich zu einem grossen Aufstande wider Michael aus Rache für die Blendung des jungen Lascaris, dem sie sich durch den Treueid für immer verbunden fühlten cf. Pachym. L. III. c. 12.

3) Georgios Phrantzes berichtet Lib. I. Cap. III: *Μιχαὴλ διαπρεσβεύεται πρὸς τὸν πάπαν Ἀλέξανδρον περὶ τῆς τῶν ἐκκλησιῶν ἑνώσεως.* Diese Bemerkung beruht offenbar auf Irrtum. Pachymeres und

hatte sich Michael mit dem Papste Urban IV. in Verbindung zu setzen versucht in der gerechten Befürchtung, in ihm den bittersten Feind seiner neuen Kaiserwürde zu finden. Michael's Biograph, Pachymeres berichtet[1]) von einer Gesandschaft, die der Kaiser schon bald (*διὰ ταχέων* sc. nach Eroberung Konstantinopels) mit der Absicht an den Papst gesandt habe, diesen durch Geschenke zu versöhnen (*δώροις ἐκμειλίσσων*). Allein die Erbitterung der Lateiner über den Sturz ihres Reiches war eine so hochgradige, dass diese Gesandschaft gar nicht einmal bis an den päpstlichen Stuhl gelangte. Dazu kam noch, dass die beiden Gesandten — Alubardes und Nicephoritzes — früher Schreiber des vertriebenen Kaisers Balduin waren und nun ihres Treubruches wegen dem besonderen Hasse der Lateiner ausgesetzt waren. Kaum hatten sie die römische Grenze überschritten, als man sie festhielt und des Verrats gegen die Person des lateinischen Kaisers anschuldigte. Die Folge war, dass der eine der beiden Gesandten, Nicephoritzes einer grausamen Mishandlung — er wurde vom Kopf bis zu den Füssen lebendig geschunden — zum Opfer fiel, während sich Alubardes einem gleichen Schicksal durch die Flucht entzog.

Hefele in seiner Konziliengeschichte VI § 676 spricht bezüglich dieser von Pachymeres erwähnten Gesandschaft die Vermutung aus, dieselbe wäre wohl identisch mit einer späteren Gesandschaft, die zwecks Herstellung der Union vom Kaiser an den Papst gesandt worden war, und deren Urban auch in seinem ersten Antwortschreiben an Michael Erwähnung thut. Gegen diese Vermutung, die sich auf keinen anderen Beweisgrund stützt als den, dass in der späteren Gesandschaft der Name Alufardes (= Alubardes)

Nicephorus Gregoras wissen nichts von einer derartigen Gesandschaft; sodann widerspricht sich Phrantzes selbst, indem er diese Gesandschaft zeitlich nach der Eroberung Konstantinopels und der Flucht Balduins setzt; zu dieser Zeit war aber Papst Alexander IV. bereits gestorben.

1) Pachym. L. II, c. 36.

wieder vertreten sei, sind folgende Einwände geltend zu machen. Die spätere aus 3 Männern bestehende Gesandschaft hat ausdrücklich den Auftrag gehabt, mit dem Papste über die Herstellung der Union Verhandlungen anzuknüpfen und ist demgemäss vom Papste in der freundlichsten Weise aufgenommen worden. Die erste Gesandschaft hat aber, wie oben hervorgehoben ist, keinen anderen Zweck gehabt als den, den Papst durch Überreichung von kaiserlichen Geschenken versöhnlich zu stimmen. Ausserdem erwähnt das Kardinalskollegium während der Sedisvacanz nach dem Tode Clemens' IV. in einem Schreiben an den Kardinalbischof Rudolf von Albano, dass Michael verschiedene Gesandschaften an den römischen Stuhl beordert habe, — quorum aliqui in via detenti non pervenerant adeandem sedem apostolicam[1]). Nehmen wir noch hinzu, dass Pachymeres an einer anderen Stelle seines Werkes[2]) ausdrücklich hervorhebt, Michael habe häufig Gesandte an den Papst abgeschickt, um diesen durch Geschenke zu besänftigen, so scheint damit ein unzweideutiges Moment für die Klarstellung der ganzen Situation gegeben zu sein. Michael hat ohnezweifel geglaubt, den Papst durch Geschenke und derartige Besänftigungsmittel sich versöhnlich stimmen zu können und hat diesen Versuch durch zahlreiche Gesandschaften nicht nur mit dem Papste, sondern auch mit dessen einflussreicher Umgebung angestellt. Erst als er einsah, dass auf diese Weise dem Papste nicht beizukommen sei, hat er zu dem anderen Mittel der Unionsverhandlungen gegriffen.

Michael führte durch eine Gesandschaft, die in der Zeit vom 7. Mai bis zum 23. Juli des Jahres 1263 beim päpstlichen Stuhle angelangt sein muss, Klage darüber, dass

---

1) { Wadding, Annales Minor. 303.
   { Raynald ad. a. 1270 No. 3—5.

2) Pachymeres L. III. c. 18 „*ὅθεν καὶ συχνάκις μὲν πρὸς τὸν πάπαν πρέσβεις ἐξῆγε καὶ δώροις ὑπήρχετο, ἀιὲν γὰρ ἐκεῖθεν τὸν κίνδυνον καθυπώπτευεν, ὡς μηδ' ὁπωσοῦν ἠρεμησόντων τῶν Ἰταλῶν*".

man Genua durch Androhung der Exkommunication einschüchtern und zum Bruche mit ihm drängen wolle. Mit dieser Gesandschaft nehmen nun die Unionsverhandlungen zwischen Rom und Byzanz unter Michael VIII. ihren Anfang. Die 3 griechischen Mönche, Maximus Alufardes, Andronicus Muzalon und Michael Abalas überreichten dem Papste ein kaiserliches Schreiben[1]), von dem dieser — nach der üblichen Übertragung in's Lateinische — freudigen Herzen's Kenntnis nahm. Nachdem Michael in der Anrede seines Briefes den Papst als den „Papa veteris Romae, throni apostolici successor, spiritualis imperii pater" begrüsst hat, bezeichnet er es als den Anlass und Zweck seines Schreibens, dass sein Herz wieder Teil haben möchte an der väterlichen Liebe des Papstes und dass er sein Reich wieder mit der römischen Kirche verbunden sehen möchte. Sodann giebt er seinem Schmerz über die angedrohte Exkommunication Genua's Ausdruck und findet die Strafe ungerechtfertigt in der Erwägung, dass in seinem Bündnis mit Genua als einem Freundschaftsbunde zweier christlicher Gemeinschaften kein Grund zu irgend welchem Tadel liege. Vorübergehend gedenkt Michael auch der Gewaltthaten und Grausamkeiten, deren sich die Lateiner gegenüber dem griechischen Volke und namentlich gegenüber den griechischen Heiligtümern schuldig gemacht hätten — sieht aber in der Beseitigung der hierdurch entstandenen Feindseligkeiten ein einfaches Mittel, den kirchlichen Frieden und die Einheit beider Kirchen wiederherzustellen. Bezüglich der Verschiedenheit in „Glaubenssätzen, Gewohnheiten und kirchlichen Riten" vertritt Michael den naiven Standpunkt, als werde sich diese Streitfrage mit Leichtigkeit erledigen lassen, wofern nur äusserlich das Band der Eintracht wieder geknüpft sei. Zum Schluss bedient sich Michael einer Redewendung, die uns bei ihm noch häufiger begegnen wird — er hebt nämlich mit besonderem Nachdruck hervor, dass er nun vor

1) Raynald ad. a. 1263 No. 23—25.

Gott und den Engeln gerechtfertigt dastehe. Er will damit sagen, dass er sein Möglichstes gethan habe, dass er als reuiger Sohn in die Arme des Vaters zurückgekehrt sei und ihm aus freien Stücken die schuldige Ehrerbietung angeboten habe; sollte der Papst seinem Anerbieten widerstreben, so habe er allein vor Gott und den Engeln die Verantwortung zu tragen.

Durch Michael's unionsfreundliches Schreiben mit neuen Hoffnungen auf die baldige Wiedervereinigung der griechischen und römischen Kirche erfüllt, entliess Urban die Gesandten mit einem kurzen Schreiben [1]) an den griechischen Kaiser, in dem er sowohl seiner Herzensfreude über das Friedenswerk des Kaisers als auch seiner Bereitwilligkeit zur Förderung dieses Unternehmens Ausdruck verlieh. Zugleich verspricht er in kürzester Zeit die gewünschten Apokrisiare mit einem ausführlicheren Schreiben an Michael absenden zu wollen.

Zur Ausführung dieses Vorhabens bestimmte Urban vier Mönche aus dem Franziskanerorden, Simon de Alvernia, Petrus de Moras, Petrus de Christa und Bonifatius de Yporegia [2]) und gab ihnen über ihr Verhalten und ihre Thätigkeit unter dem griechischen Volke eingehende Instruktionen. Das päpstliche Schreiben an Michael sollte dieser Gesandschaft zugleich die Möglichkeit gewähren durch eine umfangreiche Agitation unter den Griechen einen festen Boden für das von Kaiser und Papst unternommene Unionswerk zu legen. Anders lassen sich die eingehenden Vorschriften, die Urban seinen Gesandten mit auf den Weg gab, nicht verstehen. Urban hatte Grund, an dem wirklichen Zustandekommen der Union zu zweifeln, so lange die Verhandlungen nur die Kabinette beschäftigten und keinen greifbaren Untergrund an der Zuneigung des Volkes gegen die römische Kirche hatten. Er war gerade damals um so

1) Cozza, historia polemica de schismate Graecor. II. No. 1133.
2) Potthast, Regesten II. No. 18606.
Sbaraleae Bullar. Francisc. II. 493 No. 79.

mehr berechtigt, an der Aufrichtigkeit der Absichten des Kaisers zu zweifeln, als dieser trotz der Unionsverhandlungen seine Kämpfe gegen die Lateiner, besonders gegen Wilhelm von Achaja ungestört weiterführte. Die Kunde hiervon hatte zur Folge, dass der Papst mit der Absendung jener Nuntien einige Zeit zögerte[1]).

Die päpstlichen Vollmachten, mit denen die vier Franziskanermönche ausgestattet wurden, betrafen hauptsächlich das Recht der Absolution für alle die Fälle, wo Griechen reumütig in den Schoss der römischen Kirche zurückkehren würden. Den griechischen Priestern sollte im Falle ihrer Bekehrung das Recht zugestanden werden, als römische Priester ihr Amt weiter zu führen. Endlich wurde den Gesandten noch gestattet, in solchen Ländern und Gegenden, auf welchen der Bann des päpstlichen Anathemas lastete, während der Zeit ihres Aufenthaltes die Messe sowie andere heilige Handlungen zu vollziehen.

Der Papst entliess seine Gesandten, nachdem er ihnen zuvor durch einen Geleitsbrief[2]) an alle Bischöfe, Äbte und sonstigen Diener der römischen Kirche, besonders an die zahlreichen Ordensbrüderschaften in den östlichen Ländern einen sicheren Weg durch die gefahrvollen Gegenden Romania's bereitet hatte.

Das grosse, umfangreiche Schriftstück[3]), welches Urban dem griechischen Kaiser Michael durch seine Gesandten übermitteln liess, ist in vieler Hinsicht von grosser Bedeutung und mag daher an dieser Stelle einer näheren Besprechung unterzogen werden. Wenn Michael in seinem Schreiben an den Papst die Meinung aussprach, die Differenz in dogmatischer Beziehung spiele in der Unionsfrage eine sekundäre Rolle und lasse sich daher auch mit Leichtigkeit erledigen, so überzeugte ihn die Antwort Urban's, dass man auf römischer Seite in diesem Punkte entgegengesetzter

1) Raynald ad. a. 1263 No. 26.
2) Wadding, Ann. Min. No. 211.
3) Raynald ad. a. 1263 No. 25—ff.

Meinung war. Urban betonte ausdrücklich, dass nur auf dem Boden eines gemeinsamen Bekenntnisses eine wirkliche Union möglich sei, ja dass „Bekenntnis“ und „Friede“ sich wie „Substantiv“ und „Adjektiv“ zu einander verhielten[1]).

Es handelte sich nun für Urban um den Nachweis, dass für die Feststellung der gemeinsamen orthodoxen Glaubenssätze nur Rom und niemand anders in Betracht kommen könne, und das hiess soviel als „dass in den Fragen des Glaubens der Papst allein die Entscheidung habe“. Diese Frage bildet das Thema für die weitläufigen dogmatischen Ausführungen, die einen grossen Teil des Schriftstückes ausmachen. Hierbei ist nun zu bemerken, dass diesen Ausführungen eine umfassende Fälschung[2]) zu grunde liegt, die — ein Gegenstück zu der Pseudo-Isidorischen Fälschung — um die Mitte des XIII. Jahrhunderts entstanden ist und bald eine bleibende Stätte in der dogmatischen Theologie der römischen Kirche gefunden hat. Den Anlass zu der neuen Fälschung gab eine Controverse mit den Griechen, welche im Orient befindliche Dominikaner in Fluss gebracht hatten. Den Griechen war das „Isidorisch- gregorianische Papsttum — wie die Dominikaner es ihnen als echte und allein heilbringende Gestalt der Kirchenregierung verkündigten ebenso unerhört als unbegreiflich. In ihrer Vorstellung nahm zwar der Papst als der „Patriarch von Altrom“ eine gewisse bevorrechtete Stellung gegenüber den anderen Patriarchen ein; gegen die absolute Monarchie des Papstes nach dem gregorianischen System mussten die Griechen sich aber unbedingt ablehnend verhalten. Wie sollte man ihnen nun beikommen?.

1) „cum non sit dubium, omnem pacem et omnem concordiam tamquam adjectivum ex hujusmodi debere subsequi substantivo“.

2) J. von Döllinger, das Papsttum, Neubearbeitung von Janus „der Papst und das Konzil“ von J. Friedrich, München 1892 § 12 S. 131 ff. Abhandlungen der III. Cl. der Münchener K. Akad. der Wissenschaften XVIII, III. Abt. (die Fälschungen in dem Traktat des Thomas von Aquin geg. die Griechen von F. H. Reusch.

Die seit der Errichtung des lateinischen Kaisertums im Orient thätigen Dominikaner haben den Versuch gemacht, durch Zusammenstellung von Zeugnissen griechischer Kirchenväter und Konzilien zu beweisen, dass die Ansichten der Lateiner mit der Lehre der alten griechischen Kirche in besserem Einklange ständen als die Ansichten „der modernen Griechen". Unter diesen dogmatischen Versuchen hat für die dogmatische Theologie des Abendlandes die grösste Tragweite ein Libellus gehabt[1], der durch Zusammenstellung einer erdichteten Traditionskette von griechischen Konzilien und Kirchenvätern, des Chrysostomus, der beiden Cyrille von Jerusalem und Alexandrien und eines angeblichen Maximus den neuen päpstlichen Ansprüchen auf unbedingte Lehrautorität die dogmatische Basis gab. Dieser Libellus — dessen Verfasser unbekannt geblieben ist — wurde im Jahre 1261 Urban eingehändigt und von diesem sogleich in seinem Schreiben an Michael zur Begründung seiner Ansprüche ausgenutzt. Urban — offenbar selbst getäuscht — hat diesen Libellus dem Thomas von Aquin zur Begutachtung vorgelegt zugleich mit dem Auftrage, in einem grösseren Werke die Griechen ihrer Irrtümer zu überführen. Thomas hat dieses Libell ohne den mindesten Verdacht zu schöpfen, seinem „opusculum contra errores Graecorum" zu Grunde gelegt und hat damit der Fälschung des sog. „Pseudocyrill" eine kanonische Bedeutung für das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes verschafft.

Am päpstlichen Hofe erkannte man alsbald, wie gross der Gewinn sei, dass das, was bisher nur die Juristen und Rechtsbücher gelehrt hatten, nun auch Bestand der Dogmatik, theologische Doktrin geworden sei. Urban IV. konnte nichts willkommener sein als die Übersendung jenes Libells.

1) Der Libellus ist erst von dem vor einigen Jahren verstorbenen Abate Pietro Ant. Cecelli in einer vatikanischen Handschrift entdeckt und aus ihr der den Primat betreffende Abschnitt anno 1870 publizirt worden.

und wenn er sich in seinem Schreiben an Michael kritiklos dieser Fälschung bediente, so kann ihm dies nicht sonderlich verargt werden. Hatte er doch ein zustimmendes Gutachten des grössten Theologen seiner Zeit in Händen, und es lag für ihn kein Grund vor, im Widerspruch mit der bei der Kurie sonst üblichen Behandlungs- und Benutzungsweise überlieferter Schriften Kritik zu legen an Überlieferungen, die, wenn auch bis dahin unbekannt, ihm doch etwas zur Verfügung stellten, was er damals für seine Zwecke gut gebrauchen konnte — Beweismittel für die Begründung seiner beanspruchten Lehrautorität.

Die dem Libell entnommenen, den besagten Streitpunkt betreffenden Ausführungen haben in dem Schreiben an Michael nachfolgenden Wortlaut[1]): „Neque huic institutioni Dominicae sancti patres postmodum restiterunt, sed ipsius principis successorem tamquam illum, qui Christi vices in terris obtinet, venerantes et ad ejus judicium in fidei recurrentes dubiis, ejus auctoritate haereses condemnarunt, manentes sicut membra in eorum capite, apostolico sc. throno Pontificum Romanorum, a quo quaerendum est, quid sit tenendum quidve credendum, cum ejus sit reprehendere, statuere, ordinare, disponere, praecipere, solvere et loco illius ligare, qui aedificat illum et quod nulli alii sed ipsi soli, quod plenum est, tradidit et concessit. Huic etiam throno omnes catholici jure divino caput inclinant et primates mundi veram confitentes fidem tamquam ipsi Domino Jesu oboediunt et intendunt ac in illum tamquam in solem respiciunt et ab eo lumen veritatis et fidei ad salutem recipiunt animarum, prout „nonnullorum sanctorum Patrum tam Graecoram quam aliorum scripturae veridicae asseverant."

Urban steht davon ab, diesen Erörterungen noch weiter nachzugehen; die Wahrheit derselben stehe so sehr ausser aller Frage und sei durch Zeugnisse der Schrift so sehr verbürgt und beglaubigt, dass es soviel heissen würde, als

1) Raynald ad a. 1263 No. 31.

das Sonnenlicht durch Fackellichter zu verstärken, wollte er den Wahrheitsbeweis noch weiter fortführen. Urban fühlte wohl, dass seine Ansprüche leicht auf Widerspruch stossen könnten. Deshalb verlässt er bald diesen Gegenstand und überlässt es seinen Apokrisiaren, durch mündliche Erörterungen seinen Wünschen besonderen Nachdruck zu verleihen. Es bedurfte auch keiner eingehenderen Erwähnung des fraglichen Libells, da dies bereits von dem Dominikaner Buonaccursio in seinem „Thesaurus" in's Griechische übersetzt[1]) war und mithin als bekannt vorausgesetzt werden konnte. Ausser der oben angeführten zusammenhängenden Erörterung über die Gewalt des Primats finden sich in dem umfangreichen Schreiben noch zahlreiche Ausführungen mit gleicher Tendenz; diese sind aber sehr geschickt zerstreut und zwar so, dass Urban zwischendurch mit besonderer Ausführlichkeit des Nutzens gedenkt, der dem griechischen Kaiser aus der Verbindung mit der römischen Kirche erwachsen werde. Bei dieser Gelegenheit darf dem Papste der Vorwurf der Unaufrichtigkeit in seinem früheren Verhalten gegen den Exkaiser Balduin nicht erspart bleiben. Oder zeugt das etwa von aufrichtiger Gesinnung, wenn der Papst einem Gewalthaber, gegen den er vorher vor der ganzen Welt die Rechte eines ungerecht vertriebenen Kaisers geltend zu machen suchte, die Zusicherung kräftigster Hülfe und bereitwilligster Unterstützung giebt, als dieser Miene macht, sich seiner Jurisdiktion zu unterwerfen?[1])

Es sind namentlich dreierlei Vorteile, deren sich Michael im Bunde mit der römischen Kirche zufolge des päpstlichen Schreibens versichert halten darf. In erster Linie steht die sofortige Anerkennung seiner Kaiserwürde und eine damit verbundene Befestigung und Sicherstellung des kaiserlichen Thrones. Sodann lenkt Urban Michaels Augen auf die schiedsrichterliche Stellung des Papstes im Rate der Völker und verheisst ihm Abwehr aller seiner

1) Döllinger, d. Papsttum S. 288.

Feinde. „quod si nonnumquam inter huiusmodi regna sive provincias dissensionum scandala seu tumultuantium bellorum discrimina forsitan oriantur, statim eadem ecclesia in medias filiorum furentium partes prosiliens et strictos jam vel stringendos gladios de manibus altercantium confidenter eripiens — per autoritatem fit in ipsos imperiosa placidae pacis autrix".

Das dritte Lockmittel verheisst dem griechischen Kaiser die Sorge des Papstes für seine Nachkommen und Thronerben und für den Schutz ihrer kaiserlichen Erbrechte [1]).

Urban ist in der Hervorhebung der genannten Vorteile sehr diplomatisch zu Werke gegangen; in allen drei Punkten — in der Sicherung seines Thrones, wie in der Abwehr seiner Feinde und in der Sorge um die Erhaltung des Thrones für seine Nachkommen konnte Michael die Hülfe des Papstes nur sehr willkommen sein — besonders verlockend musste ihm aber die letzte Zusicherung erscheinen, denn nicht gering war die Sorge des Kaisers um eventuelle Verdrängung seiner Nachkommen durch die wenigstens in weiblicher Linie noch zahlreich vorhandenen Angehörigen des Hauses Lascaris [2]).

Die „conditio sine qua non" für all' diese verlockenden Versprechungen Urban's blieb aber das unweigerliche Verlangen der unbedingten Unterwerfung unter die päpstliche Jurisdiktion. Dies erschien als der einzige Schlüssel zur Lösung der geplanten Unternehmungen und wurde von Urban auch als der einzige Weg zur Beseitigung der durch

1) Raynald ad. a. 1263 No. 33.

2) Michael beugte der Eventualität, dass die drei unverehelichten Schwestern seines Mitregenten Johannes' IV. Lascaris Rechtsansprüche auf das Reich ihres Vaters machen würden, vor, indem er dieselben verheiratete und zwar an Männer, die in keiner verwandschaftl. Beziehung zur alten Kaiserdynastie standen. Die eine giebt er dem Lateiner Maius de Belicurto, die andere dem Vintimilius aus Genua, die dritte dem Bulgaren Sphentisthlabo, cf. Pachymeres L. III. c. 6.

päpstlichen Machtspruch gebotenen Trennung der alten Bundesgenossen, Michael's und Genuas bezeichnet[1]).

Bemerkenswert ist es, wie Urban den Klagen Michael's über die Gewaltthätigkeiten der Lateiner während ihrer sieben und fünfzig jährigen Herrschaft begegnet. Wenn er zwar auch für die wirklich geschehenen Excesse und Grausamkeiten Worte der Reue, der Entschuldigung und des Schmerzes hat, sowill er andererseits die Bekämpfung und Vexation des griechischen Volkes als der Förderung ihrer Einsicht dienend aufgefasst wissen[2]). Wenn dem in der That so gewesen ist, wenn wirklich die Handlungsweise der Lateiner eine derartige erzieherische Tendenz gehabt haben sollte, dann hat freilich die Kurie nie einen grösseren und verhängnisvolleren pädagogischen Misgriff thun können. Die in dem päpstlichen Schreiben bestimmt ausgesprochene Erwartung, dass die Union der beiden Kirchen nun bald ihre Verwirklichung finden werde, sollte nicht sobald in Erfüllung gehen. Da das Schreiben Urban's (cf. Potthast, Regesten II No. 18605) mit dem Datum des 28. Juli anno 1263 versehen ist, so ist wohl anzunehmen, dass die päpstlichen Nuntien nicht viel später sich auf die Reise nach Konstantinopel gemacht haben. Allein sei es, dass die Abreise sich aus irgend welchen unbekannten Gründen verzögerte oder sei es, dass die Gesandten unterwegs durch irgend ein Hemmnis aufgehalten worden sind — der griechische Kaiser hat lange vergebens auf dieselben gewartet, bis er endlich in einem neuen Schreiben, das etwa im Frühjahr 1264 beim päpstlichen Stuhle angelangt sein mag die Bitte um Erfüllung des ihm gegebenen Versprechens wiederholte[3]).

Indessen ist Michael nicht unthätig gewesen. Das ausdrückliche Verlangen des Papstes, von der Bekämpfung der Lateiner abzulassen, und während der Unionsverhandlungen

1) Raynald ad a. 1263 No. 34.

2) Raynald ad a. 1263 No. 35 „ut per vexationem Graecis intellectus qui noluerunt intelligere, ut bene agerent, praestaretur."

3) Cozza, historia pol. II No. 1170.

die Waffen ruhen zu lassen[1]), hat ihn nicht davor zurückgeschreckt, durch grosse Kriegszüge die Balkanhalbinsel seiner Herrschaft zu unterwerfen[2]).

Im Norden der Balkanhalbinsel führte Johannes Paläologus Krieg zur vollständigen Unterwerfung der Epiroten ; in Morea war Konstantin Paläologus mit der Vertreibung der französischen Barone aus Griechenland beschäftigt. Dabei hat es freilich an Niederlagen auf Seiten der Griechen nicht gefehlt. Der bereits früher erwähnte, von Monembasia aus unternommene peloponnesische Feldzug scheiterte durch die Niederlage der Griechen bei dem elischen Dorfe Prinitza am Alpheios und durch den Übertritt der seldschuckischen Söldner zu den Franzosen. Der Krieg gegen Epirus endete mit dem glücklichen Resultat, dass Michael von Epirus 1265 sich zur Unterwerfung unter den griechischen Kaiser entschloss und die Verheiratung seines Sohnes Nicephorus I. mit Anna Kantakuzena, der Nichte der Kaisers zuliess.

Zu den weiteren politischen Begebenheiten dieser Zeit muss eine den Fernerstehenden ganz unerwartete Annäherung des Kaisers Michael an Venedig gerechnet werden. Diesem Begebnis ging ein Akt der Treulosigkeit der Genuesen gegen den griechischen Kaiser voraus. Als nämlich der flüchtige Kaiser Balduin II. mit König Manfred von Sizilien sich gegen Michael VIII. verbündete, und 1264 der König den genuesischen Podesta in Konstantinopel, Guglielmo Guercio für den Plan gewonnen hatte, die griechische Hauptstadt den Lateinern wieder in die Hände zu spielen rief dieses treulose Beginnen bei dem Kaiser eine solche Erbitterung hervor, dass er sofort alle Italiener aus seiner Residenz vertrieb und auch die Genuesen veranlasste, ihr Quartier nach Heraclea bei Rodosto zu verlegen. Zugleich

1) cf. Potthast, Regesten II No. 18609 und 18615.
2) Hertzberg S. 426 ff.

knüpfte er Unterhandlungen mit Venedig[1]) an, welche diese Republik um so freudiger einging, als sie sich mit Michael in der Besorgnis vor der päpstlichen Politik begegnete, die damals Karl von Anjou zur Eroberung Unteritaliens und zur Bekämpfung des letzten Staufers aufgerufen hatte.

Das Jahr 1264 verwickelte Michael endlich in den schon lange drohenden Krieg mit dem Czaren Konstantin von Bulgarien. Dieser hatte — wie schon bemerkt — die Schwester des so grausam von Michael geblendeten Johannes IV. Lascaris, Irene zur Gemahlin. Als diese Kunde erhielt von der an ihrem Bruder begangenen Freveltat, schwur sie Michael bittere Rache und drängte ihren Gemahl beständig zum Kriege. Eine geeignete Gelegenheit hierzu schien sich für Konstantin zu bieten, als Michael VIII. im Jahre 1264 aus Thessalien seinen Heimzug antrat. Nicephorus Gregoras[2]) erzählt, dass Konstantin mit 2000 Scythen, die er für seinen Überfall gewonnen hatte, in die römischen Grenzgebiete eingedrungen sei und ganz Thracien bis zum Meere hin überschwemmt habe, in der Hoffnung; den Kaiser bestimmt irgendwo anzutreffen. Dieser hatte aber von dem Einfall Nachricht erhalten und war heimlich über die bei „Ganos" gelegenen Berge zum Meere geflohen, wo er von zwei lateinischen Triremen, die dort vor Anker lagen, aufgenommen und glücklich nach Konstantinopel heimgebracht wurde.

Seit der Absendung der vier päpstlichen Apokrisiare verging eine lange Zeit, ohne dass der Papst weitere Veranstaltungen zur Beförderung der Union getroffen hätte. Seine Thätigkeit war so sehr durch die Sorge um die Be-

1) Am 8. Juni 1265 wurden in Konstantinopel die Grundzüge eines Vertrages zwischen Venedig und Kaiser Michael vereinbart. Wenn der Frieden damals noch nicht ratifiziert wurde, so lag dies an der Forderung Venedigs, dass der Kaiser den Vertrag von Nymphaeon cassiren und alle Genuesen aus dem Reiche vertreiben solle. cf. Miklosisch und Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi, Vindobonae 1860—1865 8. 3 Voll. III, 76—84; Tafel und Thomas III, 62—89.

2) Nic. Gregor L. IV. c. 6.

rufung Karls von Anjou und die Bekämpfung Manfred's in Anspruch genommen, dass dadurch sein Eifer für die Sache der Union notwendigerweise beeinträchtigt wurde. Als aber im weiteren Verlaufe das Schreiben an Michael unbeantwortet blieb und ihm auch seitens der Gesandtschaft kein Bericht über ihre Thätigkeit eingeliefert wurde, dagegen aber die Nachrichten von der fortgesetzten Bekämpfung der Lateiner durch Michael sich mehr und mehr häuften, wurde Urban in seiner Zuversicht zu der Aufrichtigkeit des Kaisers so sehr erschüttert, dass er zu einem neuem Kreuzzuge wider ihn aufrief.

Allein Urban war, wie erwähnt, durch andere Sorgen zu sehr in Anspruch genommen, als dass er dem erneuten Aufruf zum Kreuzzuge ernste Folge hätte geben können und wollen. Er beschränkte seine Agitation auf einige Schreiben[1]), die er an die Bischöfe von Utrecht, Kronstadt und Argolis sowie an den Herzog von Burgund sandte mit der Aufforderung, ihre Waffen wider den von Stolz und Hochmut aufgeblasenen schismatischen Kaiser zu erheben.

Offenbar hat Urban mit diesem Aufruf nichts anderes bezwecken wollen, als den griechischen Kaiser einzuschüchtern und ihn von der weiteren Verfolgung der lateinischen Fürsten auf der Balkaninsel abzuhalten. Der Erfolg hat der Absicht dieser Massregel entsprochen. Michael befand sich damals in sehr bedrängter Lage. Abgesehen von den misslichen Verhältnissen, die seine Exkommunikation durch den Patriarchen Arsenius zur Folge hatte, — war es hauptsächlich die Bulgarennot, die drohend über ihn hereinbrach. Konstantin hatte sich, von scythischen Horden unterstützt, in Makedonien bis Prilep und Skopje, in Thracien bis über Stenimachos und Anchialos erobernd ausgebreitet[2]). Wenngleich Michael den Kampf mit Konstantin glücklich führte und die Bulgaren über den Balkan trieb, so war damit die

1) { Raynald ad a. 1264 No. 56 und 57.
   { Potthast II No. 18909.

2) Hertzberg S. 428.

Fehde nicht beendigt, welche der Czar nunmehr mit Hülfe der als geübte Verwüster ihm wertvollen südrussischen Tartaren gegen die thrazischen Kantone weiterführte.

Als nun obendrein noch das Gerücht von einem erneuten Aufruf zum Kampfe wider ihn, den schismatischen Kaiser an Michael's Ohr drang, da sah er sich vollends wieder durch die Verhältnisse gedrungen, sich mit neuen Unionsversuchen an den Papst zu wenden und sich dadurch wenigstens der ihm vom Abendlande her drohenden Gefahren zu entschlagen.

Das Schreiben, welches Michael durch Nicolaus, dem griechischen Bischof von Croton, Urban übersandte[1]), giebt noch mehr als das Schreiben aus dem Jahre 1263 Zeugnis von der diplomatischen Gewandtheit und Verschlagenheit des griechischen Kaisers. Es lag ihm daran, den Papst von der Aufrichtigkeit seiner Absichten so gründlich zu überzeugen, dass dieser jeglichen Zweifel daran unbedingt aufgeben musste. Wie hat aber Michael diesen Erfolg zuwege gebracht? Es sind diesmal nicht Äusserungen eines sehnlichen Verlangens nach Wiedervereinigung mit der römischen Kirche, mit denen Michael den Papst Urban IV. überschüttet, er präsentirt sich vielmehr dem Papste als ein genauer und gründlicher Kenner der Ursachen des kirchlichen Schismas, der sich mit vielem Bemühen in die disciplinären wie theologischen Differenzen der beiden Kirchen vertieft hat und nun als Frucht seines Studiums praktische Vorschläge für die Beseitigung des Schismas vorbringt.

Wenn bisher trotz der vielfachen Gesandtschaften, die hin und her die Sache der Union beim kaiserlichen Hofe wie bei der römischen Kurie zur Verhandlung gebracht hätten, kein Weg zur Lösung des Schismas gefunden wäre, so meinte Michael, liege der Grund dazu wohl hauptsächlich darin, dass die bisherigen Nuntien ihre Sache nicht persönlich, sondern durch Dolmetscher vertreten hätten.

1) Raynald ad a. 1264 § 58—61.

Nähme man noch hinzu, dass diese Dolmetscher meistenteils über die Wichtigkeit und die Bedeutung dieser Angelegenheit in nicht zureichender Weise orientirt gewesen seien und mithin für das Wesen der Dinge, für die Glaubenssätze und dergl. kein genügendes Verständnis gehabt hätten, so könne es nicht wunder nehmen, dass statt Eintracht und Frieden der Hass auf beiden Seiten immer mächtiger geschürt worden wäre.

Michael giebt sodann seiner Freude darüber Ausdruck, dass er diesem Übelstande nunmehr abhelfen werde durch die Sendung eines Apokrisiaren, der durch Bildung und Stellung hierzu sonderlich geeignet sei. Michael weiss des Rühmens über seinen Gesandten, den Bischof Nicolaus von Croton nicht genug Worte zu machen. „Eine Stimme der Freude sei vom Occident her an sein Ohr gedrungen und habe sein Herz erfüllt, dass eine Pflanze[1]), hervorgewachsen aus dem Geschlecht der Rhomäer, in den Garten der römischen Kirche hinübergepflanzt sei — ein Mann, ausgerüstet mit der Kenntnis der heiligen Schrift und der Glaubenssätze beider Kirchen, beseelt durch die Inspiration des heiligen Geistes".

Michael war über diesen Gewinn hocherfreut; hatte er doch in Nicolaus einen Kleriker gefunden, der beim römischen Stuhle in gutem Ansehen stand, allerseits gut beleumundet war, den Ruhm einer gründlichen Kenntnis von Schrift und Überlieferung hatte und endlich ein eifriger Förderer der kirchlichen Union war. Michael hat nun diesen Mann nach Konstantinopel berufen und sich von ihm, — wie er ausdrücklich hervorhebt — in griechischer Sprache — über die katholische Kirche, ihre Glaubenssätze, Sakramentsauffassung und dergl. mehr unterrichten lassen. Das Resultat dieses Unterrichts war dies, das Michael sich von der völligen Übereinstimmung beider Kirchen in dog-

1) „a patria et origine nostrae Romaeorum generationis et planta provenieus et de virenti viridio transplantata et ad hortum similem inserta sanctae matris Romanae ecclesiae".

matischer Hinsicht überzeugt glaubte. Er schrieb an den Papst, dass er zu dieser Überzeugung gelangt sei, nachdem er mit jenem Nicolaus die Schriften der lateinischen Kirchenväter, der St. Sylvester, Damasus, Coelestin, Agathon, Hadrian, Leo Major et junior, Gregorius Dialogus, Hilarius v. Poitiers, Ambrosius v. Mailand, Augustin v. Hippo, Hieronymus, Fulgentius u. s. w. mit den Sermonen der griechischen Väter, der Athanasius, Basilius, Gregorius Naz., Gregor. Nyssen., Ioannes Chrysostomus, uterque Cyrillus u. s. w. verglichen habe.

Der ernste Tenor des kaiserlichen Schreibens, sowie das darin ausgesprochene ernste Bemühen des griechischen Kaisers um Erkenntnis der tieferen, religiösen Differenzen konnten ihre Wirkung auf den Papst nicht verfehlen — aber erscheint dies schon als ein Gaukelstück der politischen Verschlagenheit, wenn ein mit seiner eigenen Kirche in Unfrieden lebender, durch Blutthat befleckter und noch dazu mit fortwährenden Kriegsunternehmungen beschäftigter Kaiser durch den Schein tieferer, religiöser Bedürfnisse und Interessen sich den Papst geneigt zu machen sucht, so heisst es doch, die Leichtgläubigkeit und Vertrauensseligkeit des Papstes zu sehr auf die Probe stellen, wenn Michael in seinem Schreiben an Urban obendrein noch seine Kämpfe gegen die Lateiner so darstellt, als habe er durch sie den Boden für das Friedenswerk der Union bereiten und die Unterwerfung aller Nationen unter das Machtgebot der römischen Kirche befördern wollen. Übrigens scheint Michael doch die Besorgnis gehegt zu haben, als könnte Urban der Aufrichtigkeit seiner neuen Verhandlungen misstrauen, denn sonst würde er nicht ausdrücklich hervorgehoben haben, dass er bona conscientia et non ficte den Bischof Nicolaus an seine Heiligkeit gesandt habe.

Zum Schluss des Briefes bittet Michael den Papst, seine Wünsche und Ansichten über die Beseitigung der eventuellen Differenzen durch Nicolaus und eine diesem beizugesellende Gesandtschaft ihm kund werden zu lassen.

Von seiner Seite sei nun zur Ausführung des besagten Vorhabens genug geschehen, so dass im Gerichte Gottes gegen ihn deswegen keine Anklage erhoben werden könne.

Am päpstlichen Hofe rief das Schreiben Michael's einen Sturm der Freude hervor. „Wir haben Gott einmütig gedankt und gepriesen, dass er uns wert gehalten hat, den Weg des heilsamen Werkes zu eröffnen, auf dem die Kirche Gottes wieder in die alte und ruhige Bahn ihrer Einheit zurückkehren kann" — so schilderte Urban den Eindruck des kaiserlichen Schreibens in seiner Antwort[1]) an Michael. Einen besseren Erfolg konnte freilich der Kaiser mit dem ergebungsvollen Tenor seines Briefes nicht erreichen; auch seine besagten Kunstgriffe haben eine grössere Wirkung erzielt als er vielleicht erwarten durfte. Urban ist voll des Lobes über die ernste, rastlose Sorge des Kaisers um das Wohl der Kirche; er bewundert ihn, dass er ungeachtet seiner beständigen Sorgen um die Wohlfahrt seines Reiches und seiner mannigfachen Kriegszüge seine Bemühungen um die Erneuerung der Einheit nicht vergessen habe, ja dass er nicht nur im innigen Gebet, sondern auch im gründlichen Studium des gemeinsamen Glaubens seine Liebe und seinen Ernst bewiesen habe.

Was Urban ganz besonders in seinem Zutrauen zu der Person des griechischen Kaisers bestärkt hat, war die würdige und ernste Haltung des kaiserlichen Gesandten Nicolaus, und so konnte er denn mit einem gewissen Rechte dem Gefühl Ausdruck verleihen[2]), dass er bezüglich der Unionsangelegenheit früher niemals eine so sichere Hoffnung und ein so felsenfestes Vertrauen empfunden habe als ihm der Brief Michael's und die Verhandlungen mit Nicolaus eingeflösst hätten.

---

1) Wadding, Ann. Min. IV, 225.

2) „cum numquam ita certa de hoc spes, firmaque sibi fiducia exhibita fuerit, quemadmodum memoratae tenor epistolae ad ea, quae praedictus episcopus nostro Apostolatui expressit oretenus, nobis de ipsius unionis negotio praebuerunt."

Diese Ausführungen unterbricht Urban durch ein „Gloria in Excelsis Deo“, wie denn überhaupt das ganze Schreiben von Anfang bis zu Ende von einem innigen Tone der Freude und des Dankes gegen Gott erfüllt ist. Dem Wunsche Michael's, man möge mit dem kaiserlichen Gesandten päpstliche Nuntien nach Konstantinopel schicken, glaubte Urban nicht widerstehen zu können, obwohl die vier päpstlichen Apokrisiare noch immer nicht zurückgekehrt waren. Urban bestimmte für die zweite Gesandtschaft die Franziskanermönche Gerardus de Prato und Raynerius de Senis und legte ihnen dringend an's Herz, bei ihrer Ankunft am byzantinischen Hofe die Vorbereitungen zur endlichen Vollendungdes geplanten Friedenswerkes sofort und mit Eifer in Angriff zu nehmen. Den Brief an Michael beschloss der Papst mit der dringenden Aufforderung, das Werk der Einigung nicht länger hinauszuschieben, sondern „tamquam solaris radius de cuiuslibet obscurae dubietatis caligine in auroram lucidam festinanter erumpas et consurgens in ecclesiae firmamento patefacias toti mundo tuae bonae super hoc intentionis splendorem tuique laudabilis propositi claritatem.“

Urban schien damals kurz vor der Erfüllung seines Herzenswunsches zu stehen, als der Tod ihn ereilte. Er starb am 2. Oktober 1264 zu Perusium und hinterliess seinem Nachfolger die Sorge für ein Friedenswerk, dessen Lorbeeren er selbst noch zu gerne geerntet hätte. Allein der weitere Verlauf der Verhandlungen mit Michael sollte die römische Kurie belehren, dass je näher man auf römischer Seite den Zeitpunkt der endlichen Wiedervereinigung der beiden Kirchen glaubte, desto abgeneigter sich die Griechen gegen die Unionspolitik ihres Kaisers verhielten.

Will man Urban's Thätigkeit und Bedeutung in der Unionscontroverse richtig beurteilen, so darf ihm allerdings das Verdienst nicht abgesprochen werden, den Weg einer ruhigen und sachlichen Verhandlung dieser Frage mit dem griechischen Kaiser einer gewaltsamen Erledigung der-

selben durch Wiedereroberung Konstantinopels oder durch Aufreizung der lateinischen Fürsten wider Michael vorgezogen zu haben. Eine weitere Bedeutung dürfte der Thätigkeit Urban's nicht zugesprochen werden. Urban war zu sehr Sanguiniker, um mit sicherem und klarem Blick die Berge von Hindernissen zu erkennen, die sich gegen jeden Versuch der Überbrückung eines Schismas auftürmten, das, wie schon ausgeführt in den tiefsten religiösen und intellektuellen Differenzen der Griechen und Römer seinen letzten Grund hatte. Und wenn Urban am Ende seines Lebens unmittelbar vor der Beseitigung der alten Zwietracht und vor der bereitwilligen Unterwerfung der griechischen Kirche unter den Gehorsam gegen Rom zu stehen glaubte, so war dies eben eine angenehme Täuschung, in die ihn Michael's diplomatische Gewandtheit zu versetzen gewusst hatte[1]).

In Clemens IV., dem Nachfolger Urban's, stand Michael, wie wir bald sehen werden, ein Mann gegenüber, der ein klareres Einsehen in die wirkliche Lage der Dinge hatte und der den erneuten Anerbietungen Michael's mit einem kalten und nüchternen Tone der Erwiderung begegnete.

V.

Die bedenkliche Lage, in welcher Urban IV. bei seinem Tode den römischen Stuhl zurückliess — erheischte dringend die schleunige Neuwahl eines Papstes. Dennoch verzögerte sich dieselbe um fünf Monate. Das Kardinalskollegium war nämlich geteilter Meinung bezüglich der Politik, welche

1) Maimbourg, Histoire du Schisme des Grecs, Paris MDCLXXXII schreibt Tom. I p. 53 „Le bon pape, qui désirait passionement la réunion se laissa surprendre d'abort un peu facilement à tant de belles apparences". Das „hin" — und „her" senden von Gesandten bezeichnet Maimbourg treffend als „un pur amusement, pour tirer l'affaire en longueur et entretenir toujours le tapis, sans rien conclure."

die römische Kurie fortan einzuschlagen hätte[1]). Eine ghibellinisch gesinnte Partei verwarf die bisherige Politik und wünschte Aussöhnung mit Manfred und die Verhütung der provençalischen Invasion; die guelfisch-französische Partei trug jedoch über diese Parteirichtung den Sieg davon und berief zum Nachfolger Urban's einen Provençalen, einen Unterthanen Karls von Anjou. Clemens IV., so nannte sich der am 5. Februar 1265 erwählte Papst, — war der Sohn eines toulousischen Edlen, Fulcadius Grossus und einer deutschen Mutter[2]). Er widmete sich der juristischen Laufbahn und erfreute sich am Hofe Ludwig's IX. von Frankreich wegen seiner juristischen Tüchtigkeit eines grossen Ruhmes. Der Tod seiner Frau ergriff ihn so sehr, dass er des weltlichen Treibens müde sich in ein Karthäuserkloster zurückzog.

Des' ungeachtet sollten seine Kraft und seine Anlage zu äusserer Wirksamkeit nicht unbenutzt bleiben; als Bischof von Puy, als Erzbischof von Narbonne, als Kardinal der hl. Sabina, als Legat in fremden Ländern „zeigte er sich den immer schwieriger werdenden Aufgaben gewachsen, und er sollte nun in gefahrvoller Zeit die schwierigste lösen." Auf einer Mission nach England begriffen, befand er sich damals gerade in Frankreich, als ihn die Nachricht von seiner aus Furcht vor den Ghibellinen geheim gehaltenen Wahl erreichte. Anfangs trug er Bedenken gegen die Annahme derselben, machte sich dann aber auf den Weg nach Perugia, wo er den ungestümen Bitten der Kardinäle nachgab und am 22. Februar 1265 im Dome jener Stadt die Weihe empfing.

Es war eine in aller Weise stürmische Zeit, in der Clemens das Ruder der Kirche übernahm. Im heiligen Lande ging eine Besitzung nach der anderen verloren; mongolische Horden durchzogen Polen und Ungarn; in

1) Gregorovius, Gesch. der Stadt Athen B. V. S. 341.
2) Raumer, Gesch. der Hohenstaufen B. IV. S. 294.

England und Dänemark wütete immer Krieg; Deutschland schwankte unsicher zwischen kraftlosen Herrschern und in Italien war fast alle Macht bei den Feinden der Kirche, auf Seiten der Ghibellinen.

Dass Clemens dieses letzte Übel für das wichtigste hielt, darf nicht verwundern. Am päpstlichen Hofe war man schon längst gewohnt, in den Hohenstaufen immer nur die gefährlichsten Feinde der Kirche zu sehen, und man hielt schlechterdings die Möglichkeit für ausgeschlossen, dass aus ihrem Stamme der Kirche noch Frieden und Heil erwachsen könne. So blieb denn Clemens IV. keine andere Wahl, als das Werk seines Vorgängers aufzunehmen und mit Aufbietung aller Energie zu Ende zuführen. In diesem Unternehmen hat der thatkräftige und umsichtige Papst, von dessen Tüchtigkeit und Begabung der Kirche in anderen Beziehungen unendlich viel Segen hätte erblühen können, seine Kraft erschöpft. So allein hat aber auch nur dieses schwierige Werk päpstlicher Politik zu Ende geführt werden können. Wenn die Vorgänger Clemens' IV. die Lorbeeren des Kampfes mit dem Geschlecht der Hohenstaufen nicht davongetragen haben, so lag dies an der Zersplitterung ihrer Kräfte, zu welcher eine an Sorgen und Aufgaben so reiche Zeit wie die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts leicht führen konnte.

Es liegt uns nun ob, die Ereignisse im Abendlande, die Thätigkeit des Papstes, das Schicksal des heiligen Landes und die inneren kirchlichen Wirren in der griechischen Kaiserstadt bis zu der Zeit, wo die Unionscontroverse von neuem, wenn auch wieder nur vorübergehend, in das Centrum der päpstlichen Fürsorge tritt, einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Nachdem schon Urban IV. die Verhandlungen mit Karl von Anjon betreffs Übernahme des Königreichs Sizilien so weit geführt hatte, dass Karl sich bereits zum Aufbruch nach Italien rüstete, begann Clemens IV. die Thätigkeit seines Pontificats damit, seinem Schützling den Weg zum sizilischen Königsthrone zu bahnen. Er befahl

seinem Legaten, dem Kardinal Simon, den Abschluss des Vertrages zu betreiben, forderte den König Ludwig IX. von Frankreich auf, die Unternehmung seines Bruders zu unterstützen und verwandelte das Gelübde des Kreuzzuges in die Verpflichtung, gegen Manfred zu streiten[1]).

König Ludwig hat sich lange und heftig gegen das vom päpstlichen Stuhl veranlasste und begünstigte Unternehmen seines Bruders Karl gesträubt; seine durchaus ritterliche Gesinnung, verbunden mit einem stark ausgeprägten Rechtsgefühl, musste ihn abgeneigt machen gegen den unrechtmässigen Versuch, ein Herrschergeschlecht, wie das der Hohenstaufen aus dem ihnen erbrechtlich zustehenden Lande zu vertreiben. Karl dachte darüber anders. Er suchte eine Krone und ein Land für seinen Ehrgeiz und seine verschuldete Armut. Keine Vorstellung hielt ihn zurück von einem unrechtlichen Kriege gegen einen Fürsten der ihn nie beleidigt hatte; in seinen und seiner streitlustigen Provençalen Augen war diese Fahrt durchaus ritterlich und eine Fortsetzung der Kreuzzüge selbst „Sein Gewissen bedeckte er, wenn es jemals laut wurde, mit dem rot- und weissen[2]) Kreuz oder mit der Fahne des Papstes, und dieser verglich ihn voll Schmeichelei mit Karl, dem Sohne Pippin's, der einst aus demselben Frankenreiche zur Befreiung der Kirche ausgezogen sei". Vierzehn Tage nach Clemens' Stuhlbesteigung brach Karl aus seinem Lande auf und gelangte im Frühling des Jahres 1265 in Rom an. Der anfängliche Jubel der Freude über die Ankunft des heissersehnten Grafen von der Provence und Senators der Stadt Rom blieb nicht ungemischt von Äusserungen bitterer Klage. Karl war arm und aller Mittel bar in Rom angelangt und überliess es dem Papste, für die Mittel zur Ausführung des geplanten Unternehmens selbst Sorge zu tragen. Die Verlegenheiten wuchsen von Tag zu Tag; niemand wollte Karl in Rom etwas ohne päpstliche Bürgschaft vorstrecken; der

1) Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom V. 343.
2) Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom V. 347.

Papst war, weil selbst aufs höchste verschuldet, zu jeglichen Geldleistungen unfähig[1]). Er schrieb dreimal[2]) an Ludwig IX. — doch vergebens; dieser wollte schlechterdings mit der ganzen Unternehmung nichts zu thun haben und zeigte sich diesmal weniger gehorsam gegen den heiligen Vater wie sonst. So ging beinahe das ganze erste Jahr in Unterhandlungen, Klagen und Vorwürfen zwischen dem Papst und dem Grafen hin; die Not war so gross, dass Clemens an seine Vertrauten schrieb „So unglaubig ist die Not, dass Graf Karl sein Hausgerät verkaufen, Kleider und Nahrung erbetteln und doch zuletzt verhungern oder entfliehen muss“ [3]) — und dass er in den schmerzlichen Wunsch ausbrach „Möchte doch der Graf die Unternehmung lieber von sich gewiesen als auf so klägliche Weise begonnen haben.“

Unter solchen Verhältnissen war die Lage des Papstes und der Kirche so bedenklich, dass Clemens allen Ernstes an eine Aussöhnung mit Manfred dachte. Er legte noch am 21. Februar 1266[4]) seinen Kardinälen diese Frage vor. Da eilte Karl zur schnellen Entscheidung. Schon am 26. Februar 1266 kam es zur Schlacht bei Benevent, in der Manfred fiel. Karl's Ziel war erreicht; er war fortan König von Sizilien.

Mit diesem Erfolge — so sehr er auch den Papst erfreute — war jedoch Clemens weiterer Sorgen und Verlegenheiten nicht enthoben; mit der Siegeskunde liefen zugleich Nachrichten über die grausame und gewaltthätige Behandlung Benevents ein und erfüllten den Papst „mit Gewissensbissen über die Vergangenheit, mit schweren Sorgen wegen der Zukunft“[5]).

---

1) Raumer IV, 301.
2) Martene II, 219, 267.
3) Martene II, 136—139, 172, 179.
4) Martene II, 279.
5) Raumer IV, 325.

Der Klageruf des Papstes in seinem Schreiben an König Karl „Wahrlich, so arg hat Kaiser Friedrich II. als Kind der Kirche nie gehandelt“ [1]) ist bezeichnend für die Stimmung, von der fortan der Papst für seinen Schutzbefohlenen beseelt war. So willig sich auch König Karl den Anordnungen der römischen Kurie — soweit sie sein Verhältnis zum römischen Stuhle betrafen — unterwarf, um so eigenmächtiger und selbständiger zeigte er sich in der Verwaltung seines Landes und in der Geltendmachung seines Ehrgeizes und seiner Herrschsucht[2]).

Mit der Besiegung Manfreds und der Thronbesteigung Karl's von Anjon war jedoch die Ruhe Italiens noch keineswegs errungen. Der Papst wurde mit neuen und drückenden Sorgen erfüllt, als eine mächtige Partei Italiens und namentlichSiziliens den jungen Konradin, Konrad's IV. Sohn zur Übernahme des Erbteils seines Hauses nach Italien hinabrief. Der Papst drohte Konradin und seinen Anhängern in Deutschland und Italien mit Bann und Interdikt und lud ihn endlich vor seinen Richterstuhl. Konradin liess sich jedoch so wenig durch das eine schrecken als durch das andere demütigen. Er kam im Frühjahr des Jahres 1268 nach Italien, von seinen Anhängern mit freudigen Hoffnungen empfangen, vom Papste mit dem Bannfluch begrüsst. Die Hoffnungen der Ghibellinen sollten bald zunichte werden. Bei Skurkola am 23. August 1268 von König Karl besiegt, wurde Konradin gefangen genommen und am 29. Oktober zu Neapel durch Schwertstreich umgebracht. Einen Monat nach dem Tode des letzten Staufers verschied der Papst Clemens IV. Er nahm den zweifelhaften Ruhm mit in's Grab, das eine grosse Ziel der päpstlichen Politik — die Vernichtung des Staufergeschlechtes — erreicht und

---

1) Martene, Thes. II, 298; 306.

2) „Wir fürchten — schrieb der Papst an Ludwig IX. cf. Martene II, 329; 472—474. — dass dein Bruder sein Reich lässiger bewahrt, als es dringend nötig ist und indem er sich auf so vieles einlässt, kaum weniges gut zustande bringen wird“.

dabei den anderen ungleich edleren Aufgaben seiner Zeit kaum eine tiefere Beachtung geschenkt zu haben.

Von Italien und seinen Kämpfen und Wirren wenden wir unseren Blick hinweg und betrachten das Schicksal des heiligen Landes zur Zeit der Papstgewalt Clemens' IV.

Der Weltkampf zwischen Mongolen und Muselmännern war im Jahre 1260 durch die Schlacht bei Ein Dschalut im alten Galilaea zu Gunsten des Islam entschieden. Fester als seit Menschenaltern befestigte dieser seine Macht auf syrischem Boden. Sultan Kotuz, der Besieger des Mongolen Kethboga kehrte nach Aegypten zurück und fiel hier dem gekränkten Ehrgeize eines früheren turkomanischen Sklaven mit Namen Emir Bibars zum Opfer. Die Truppen erhoben Emir Bibars auf den Thron[1]) und bald gehorchten Aegypten und Syrien ungeteilt seinem Machtgebote. In Anlage und Befähigung ein zweiter Saladin befolgte er gleich diesem grossen Vorgänger die Politik, den Kampf gegen die Christenherrschaft im Morgenlande bis zu deren gänzlicher Vernichtung fortzusetzen; daneben verschmähte er es aber nicht, mit einzelnen europäischen Mächten in freundschaftliche Beziehungen zu treten. So hielt er gute Freundschaft mit Michael Palaeologus[2]) und mit König Manfred von Sizilien; König Jacob von Aragonien, Manfreds Freund warb ebenfalls um die Gunst des gewaltigen Sultans und Karl von Anjou sah seinen Vorteil darin, im Widerspruch mit der römischen Kurie am Nil dieselbe Freundschaft zu pflegen. Die Christen standen dem klugen Sultan gegenüber in kläglichster Haltung da. Zeigte sich im Abendlande durchweg

1) Kugler, Geschichte der Kreuzzüge S. 384 f. cf. auch Reinhold Röhricht, Les combats du Sultan Bibars contre les Chrétiens en Syrie (1261—1277) in den Archives de l'Orient Latin Tome II S. 365 f.

2) Archives de l'Orient latin II, I C S. 368 Anm. 10. Bibars félicite Michel Paléologue à propos de ses victoires sur les Latins (Nic. Greg. IV., c. 7. Mas Latrie, histoire de l'île de Chypre II, 127) et conclut un traitè d'alliance avec lui, des députés grecs en même temps que des envoyés génois se présentèrent au Caire (21 Mai—21 Juni; Makrizi 211, 215.)

tiefe Unlust zu irgend welchen Opfern für den heiligen Krieg, so verhinderte im Morgenlande gehässige Zwietracht unter Templern und Hospitalitern, unter den Rittern von Akkon, Tyrus, Antiochien, Cypern und Armenien den einmütigen Zusammenschluss zur Verteidigung des gemeinen Wesens.

Von den Franken durch Ablehnung eines Vorschlages auf Auswechslung der Gefangenen gereizt, erhob sich Emir Bibars im Jahre 1262, um das Werk des grossen Ejjubiten endlich zu vollenden. Er verwüstete das Hinterland von Akkon, Tyrus und Tripolis bis nach Antiochien hinauf, zog sich dann aber mit dem vorläufigen Erfolge seines Krieges zufrieden, nach Aegypten zurück. Als aber im folgenden Jahre die Kreuzritter einen Raubzug in das Gebiet der Muselmänner unternahmen und dazu die Mongolen und Armenier zu Angriffen auf den Sultan reizten, rüstete sich Bibars zu methodischem Kampfe mit den Franken. Im Februar 1265 erschien er plötzlich vor Caesarea, nahm die feste Citadelle nach kurzer Belagerung ein und stürmte sodann weiter nach Arsuf; diese Feste wurde ebenso wie Caesarea dem Boden gleich gemacht, ihre Besatzung gefangen genommen. Im Jahre 1266 richtete sich Bibars' Eroberungszug gegen die mächtige Templerburg Safed, nordwestlich vom See Tiberias, die vornehmste Stütze aller noch übrigen binnenländischen Besitzungen der Christen. Hier wäre vor allem Einmütigkeit der Kreuzritter und Fürsten am Platze gewesen. Die Hospitaliter sahen jedoch keinen Grund ein, den Templern Hülfe zu leisten, zumal da sie selbst von den Templern beim Kampfe um Arsuf im Stiche gelassen waren; die Folge war, dass auch diese bisher für uneinnehmbar gehaltene Burg den mordlustigen Truppen des Sultans ihre Thore öffnen musste. Die ganze Besatzung, bestehend aus ungefähr zweitausend Christen, wurde — entgegen dem vor Übergabe der Burg gegebenen Versprechen schonender Behandlung — von Emir Bibars gefangen genommen und fast gänzlich hingerichtet. Das

Jahr 1268 führte den Sultan wieder zu grösseren Thaten. Von Joppe ging's nach Beaufort, einer grossen Templerburg im Hinterlande von Sidon; auch diese Citadelle wurde dem Boden gleich gemacht. Sodann ging der Emir zum Angriff auf Boemund VI. über, verheerte das Gebiet von Tripolis und bedrohte plötzlich Antiochien. Dieselbe Stadt, die vor zwei Jahrhunderten den Kreuzfahrern so unüberwindlichen Widerstand entgegengesetzt hatte, fiel nach kurzer Belagerung durch einen verwegenen Sturm in die Hand des Sultans. Nordsyrien war hiermit für die Christen auf immer verloren, denn die Franken verliessen nun freiwillig die wenigen Plätze, die sie bisher dort behauptet hatten.

Die steigende Not des heiligen Landes, die Hülfsbitten der syrischen Franken und des Patriarchen von Jerusalem veranlassten den Papst Clemens IV., den Aufruf zum Kreuzzuge, der unter den Stürmen der italienischen Wirren und des Parteihaders allmählich verhallt war, von neuem wieder im ganzen Abendlande erschallen zu lassen. Doch liess Clemens diesen Unternehmungen weniger Sorge angedeihen als dies bei seinem Vorgänger der Fall gewesen ist. Es mag dies in der richtigen Erkenntnis geschehen sein, dass er angesichts der ihm zunächst liegenden Aufgaben und Schwierigkeiten seine Kräfte nicht zersplittern dürfe. Die Sorge für die ganze Kreuzzugsangelegenheit übertrug Clemens seinem Kardinallegaten Simon S. Caeciliae, der im französischen Reiche eine rührige Thätigkeit entfaltete[1]).

Aegidius, der Erzbischof von Tyrus, hatte mehrere Jahre lang den Dienst eines Kreuzpredigers in Frankreich versehen und wurde nun durch den Papst Clemens IV. seines Amtes enthoben, um nach Tyrus heimzukehren und dort seinen Lebensabend zu beschliessen[2]). An seiner Stelle betrieb fortan Kardinal Simon die Kreuzzugs-

1) Martene, Thes. Anecd. II, 266 cf Archives de l'Orient latin Tome II B. II S. 191 J. 451.

2) Martene, Thes. Anecd. II, 268.

rüstungen, nachdem er zuvor im Abendlande das Kreuz gegen Manfred gepredigt hatte[1]).

Für Clemens war es von grossem Wert, dass es seinerseits keiner allzu grossen Anstrengungen bedurfte, um im Abendlande der Sache des heiligen Krieges Freunde zu gewinnen. Wenn zwar auch im allgemeinen die ehemalige Begeisterung für die Kreuzfahrten verschwunden war oder sich vielmehr in eine bittere Abneigung gegen dieselben verwandelt hatte, so gab es doch noch immer fromme Fürsten, die sich in ihrem Gewissen zur Kreuznahme verpflichtet fühlten und die dem Rufe des Papstes willig folgten. Abgesehen von König Ludwig IX. von Frankreich, der seit seinem unglücklichen Kreuzzuge stets mit inbrünstiger Sehnsucht Jerusalems gedacht und zur Befriedigung seines frommen Dranges schon lange eine zweite Pilgerfahrt geplant hatte, waren es besonders Graf Alfons von Poitiers, König Thibaut von Navarra, die Grafen von Artois, Bretagne und Flandern, die sich zu einem Zuge in's Morgenland bereit erklärten.

Vom Papste hatten diese Fürsten keine Unterstützung zu erwarten; so oft sie sich an ihn wandten, zeigte er sich ratlos. Wenn man die Thätigkeit Clemens' in der Kreuzzugsangelegenheit während der vier Jahre seines Pontifikats verfolgt, so drängt sich einem die Ansicht auf, als habe der Papst nur mit innerem Widerstreben ein Unternehmen betrieben, von dem er sich von vorneherein keinen Erfolg versprechen durfte. Im Gegensatze zu seinem Vorgänger Urban IV., einem leicht erregten und begeisterten, mit den besten Hoffnungen für den Erfolg seines Thuns erfüllten Manne zeichnet sich Clemens durch den tiefen Ernst seines Wesens, durch eine ruhige und klare Einsicht in die wirkliche Lage der Dinge und durch ein besonders starkes Gefühl für die Verantwortlichkeit seiner Würdestellung aus. Dem Grafen Alfons von Poitiers und Toulouse schrieb er[2]), als

1) Martene, Thes. Anecd. II, 30.
2) Martenn II, 267.

dieser ihn um Hülfe für seine Kreuzfahrt anging „er finde keinen Weg, um ihn in seinem Unternehmen zu unterstützen“ und wies ihn dann hin auf die trostlose Lage des Abendlandes, auf die inneren Wirren und Unruhen in England, auf das durch neue Zehnteleistungen hart bedrückte Frankreich, auf die Schwäche Spanien's und endlich auf Deutschland mit seinen unaufhörlichen Spaltungen und Bürgerkriegen. So muss denn Clemens den französischen Grafen auf künftige, bessere Zeiten vertrösten und überlässt es im Übrigen seinem Legaten Simon, durch Auftreibung des Zehnten in Frankreich die notwendigen Hülfsmittel für das geplante Unternehmen in Bereitschaft zu setzen. Simon musste übrigens in den Diözesen von Rheims, Sens und Rouens mit seinen Zehnteforderungen dieselben Erfahrungen machen wie sein Vorgänger. König Ludwig war, um die Kreuzzugsrüstungen schneller betreiben zu können, beim Papste um die Erlaubnis eingekommen, den Zehnten erheben zu dürfen. Die Suffragane der besagten Diözesen erklärten nun in einer Appellation an den Papst ganz kategorisch, wenn der Papst den gewünschten Zehnten bewillige, so würden sie lieber den Bannfluch über sich ergehen lassen als sich dem Gebot des Papstes unterwerfen. Wenngleich Clemens in seinen Aufträgen an Simon auf der strengen Forderung des Zehnten bestand[1]), so war er doch einsichtig genug, dem Könige Ludwig die Bitte um Verlängerung der Zehntenabgabe von drei auf vier Jahre abzuschlagen mit der Motivirung, dass es der gallischen Kirche nicht förderlich sein könne, wenn sich über den Zehnten fortgesetzt die heftigsten Skandale erhöben[2]).

Die Agitation des Papstes für den hl. Krieg gegen Sultan Bibars erstreckte sich auch auf den byzantinischen Hof. Am 12. Januar des Jahres 1267 sandte Clemens den

---

1) Martene II No. 528.
2) Martene II No. 653.

Kaplan Guillelmus de Placentia nach Konstantinopel mit einem Schreiben[1]) an den Patriarchen Germanus III. Er stellt ihm die trostlose Lage des heiligen Landes vor Augen und bittet ihn, den Kaiser und die griechischen Unterthanen zur Hülfeleistung zu veranlassen. Wenn Clemens sich in dieser Angelegenheit unmittelbar an den Patriarchen wandte, statt sich — was ihm doch näher liegen musste — an die Person des Kaisers zu halten, so ist dies um so auffälliger als der Papst — wie er dies in einem späteren Schreiben offen ausspricht — über den Einfluss des griechischen Klerus auf die Willensentschlüsse des Kaisers sehr gering dachte[2]).

Allein unter den damaligen Verhältnissen war dies für den Papst der einzig mögliche Weg, zumal da der Kaiser Michael schon seit langer Zeit über die Unionsunterhandlungen nichts mehr hatte verlauten lassen und dadurch das Misstrauen der päpstlichen Kurie herausfordern musste. Das Schreiben des Papstes an den Patriarchen scheint übrigens den griechischen Kaiser veranlasst zu haben, sogleich in einem Schreiben an Clemens IV. seinen Schmerz über das Schicksal des heiligen Landes, insbesondere das des Königs von Armenien zu bezeugen und damit den Beweis zu liefern, dass er den Bedrängnissen des heiligen Landes doch nicht völlig teilnamlos gegenüberstehe. Bemerkenswert ist, dass Michael dem event. Vorwurfe seiner Unthätigkeit in der Kreuzzugssache mit der Erklärung zuvorkommt, die Furcht vor einem plötzlichen Überfall der Lateiner habe ihn bisher davon zurückgehalten, den bedrängten Christen zur Hülfe zu eilen.

In einem Antwortschreiben[3]) von 17. Mai 1267 forderte der Papst den Kaiser Michael auf, durch die That die Aufrichtigkeit seiner Liebe zum Kreuz zu beweisen. Die Gelegenheit dazu sei jetzt gegeben, da König Ludwig IX.

---

1) Martene II No. 425.

2) Raynald ad a. 1267 No. 66 „cum certo certius habeatur, quod tu in Praelatos et Klerum longe majorem, quam deceat, obtines potestatem".

3) Raynald ad. a. 1267 No. 66.
Potthast No. 20012.

von Frankreich nebst seinen drei Söhnen und vielen Fürsten und Baronen des Abendlandes das Kreuz genommen habe. Die Besorgnis Michael's betreffs Überrumpelung seiner Kaiserstadt durch die Lateiner erklärt der Papst für grundlos, da es ganz in der Hand des Kaisers stünde, durch Rückkehr zur katholischen Kirche derartige Vorkommnisse zu verhüten. Wenn — wie Michael sich beklagt hatte — die Widerspenstigkeit der Prälaten und des Klerus seiner Unterwerfung unter den römischen Stuhl im Wege stünde, so solle er von seiner Macht Gebrauch machen und den Ungehorsam derselben zügeln oder sie doch wenigstens wie Schismatiker meiden.

Die guten Ratschläge des Papstes haben auf den griechischen Kaiser keinen Eindruck gemacht; ebenso wenig hat das päpstliche Schreiben einen „animus crucis" bei ihm geweckt, vielmehr sah Michael mit grosser Besorgnis der Kreuzfahrt der abendländischen Fürsten entgegen, von der er, wie wir sehen werden, weit mehr Gefahr für seinen Thron als Rettung für das heilige Land erwarten zu müssen glaubte.

Im Verlauf der sechziger Jahre hatte das gespannte Verhältnis zwischen Michael und seinem Patriachen einen immer bedenklicheren Charakter angenommen. Auf Michael lastete der Bannfluch wie ein schwerer Druck; er fühlte sich dadurch in seinen Staatsaktionen von Schritt zu Schritt gehindert und sann nun auf alle Weise, wieder davon loszukommen. Kein Mittel zur Versöhnung blieb unversucht — nicht nur, dass Michael fortgesetzt Gesandte an den Patriarchen ausschickte und ihn flehentlich um Absolution bat, er kam selbst im Büsserkleide und warf sich weinend und klagend zu seinen Füssen, doch dieser kannte die Unwahrhaftigkeit des kaiserlichen Herzens zu gut, um sich durch die Verstellungskünste desselben zur Nachgiebigkeit bewegen zu lassen. „Von der Taube, die sich in eine Schlange verwandelt hat" redete Arsenius zu den Gesandten

des Kaisers „*περιστερὰν γὰρ βαλεῖν εἰς τὸν κόλπον ἔφη, κ'ἀκείνην μετασχηματισθεῖσαν εἰς ὄφιν δῆξαι πρὸς θάνατον*“[1]).

Der Kaiser erklärte sich zu jeder Busse bereit, die Arsenius ihm auferlegen würde — Arsenius verharrte jedoch bei der kurzen, aber gewichtigen Forderung „*ποίει τὴν θεραπείαν καὶ δέξομαι*“. Michael erkannte wohl, worauf der Patriarch hinauswollte; als er ihm nämlich wie zum Schein sein Schwert ausliefern wollte, und der Patriarch begierig seine Hand darnach ausstreckte, da wusste er, dass er nur um den Preis seiner Thronentsagung die Absolution erhalten würde. „*μὴ τῆς βασιλείας ἐκστῆναι κελεύεις; καὶ οὕτω λέγοντα τὴν σπάθην ἀποξώννυσθαι καὶ διδόναι, τῆς ἐκείνου διανοίας ἀποπειρώμενον . . .*“[2])

Michael drohte, sich an den Papst zu wenden und von diesem Vergebung zu erbitten „*καὶ τέλος ἐπετίθει πολλάκις ὡς ἐπεὶ καὶ κανόνων ὑπερφρονεῖ ὁριζόντων μετάνοιαν, προς πίπτειν τῷ τῆς Ῥώμης πάπᾳ καιρὸς καὶ ἀντιβολεῖν σώζεσθαι*[3])“ — allein diese Drohung übte umso weniger eine Wirkung aus, als es dem Kaiser damit kein voller Ernst sein konnte. Denn wäre er auch von dem Papste absolviert worden, so würde das an seinem Verhältnis zur griechischen Kirche nichts geändert, vielmehr die Spannung und die Gereiztheit des griechischen Klerus noch mehr befördert haben. Michael

1) Pachymeres L. III C 19.

2) Pachymeres L. III p. 213.

3) Für Petrus Possinus enthalten diese Worte zwei bedeutsame Thatsachen: er sieht einmal in den Worten des Kaisers ein „agnoscere antiquum jus esse provocandi ab iniquis iudiciis summorum etiam patriarcharum“ und dann will er verallgemeinernd durch den modus loquendi angedeutet finden: viguisse adhuc illam, etiam in Graecia schismate a Latinis divulsa, opinionem atque sententiam, quippe fundatissimam in sacro dogmate et in omni memoria ecclesiasticae antiquitatis cf. Lib. II. der Observationes Pachymerianae, in der Bonner Ausgabe des Pachymeres p. 646. Eine unbefangene Prüfung der Stelle kann darin keinen anderen Gedanken ausgesprochen finden als den, dass der Kaiser seinen Patriachen durch die Drohung mit dem Papste habe einschüchtern und zur Nachgiebigkeit bewegen wollen.

wählte daher einen anderen Weg, um zu seinem Ziele zu gelangen und sann auf den Sturz des Arsenius. Auf einer Synode zu Konstantinopel hielt Michael eine grosse Anklagerede gegen Arsenius, in der er den Patriarchen der Härte und der Ungerechtigkeit in seinem Verhalten gegen ihn anschuldigte. Betonte er einerseits, dass es die Pflicht und das Amt eines Seelenhirten sei, den Gefallenen, aber Reumütigen Verzeihung ihrer Sünden zu gewähren, so brandmarkte Michael es andererseits, dass der Patriarch ihm als dem Kaiser das vorenthalte, was er anderen Sterblichen ohne Frage gewährt haben würde — die Absolution. „ἦ τοῖς βασιλεῦσι; διαφερόντως πρὸς τοὺς πολλοὺς οἱ τῆς ἐκκλησίας πρόκεινται νόμοι.“[1])

Michael's Rede blieb nicht ohne Eindruck auf die versammelten Kleriker; sie bezeugten ihr Missfallen über die Handlungsweise des Arsenius und erklärten sich bereit, ihrerseits Schritte zur Aussöhnung zu thun. Inzwischen wurde jedoch Michael ein wirksameres Kampfmittel in die Hand gegeben. Epsetopulos, ein Kleriker aus den Notaren des Patriarchen überreichte dem Kaiser zu Anfang April des Jahres 1266 ein Libell[2]) voller Anklagen und Beschwerden gegen Arsenius. Demzufolge sollte sich Arsenius folgender strafbaren Übertretungen schuldig gemacht haben:

1) Aus der Liturgie sollte „ὁ ὑπὲρ τοῦ βασιλέως ψαλμός“ getilgt sein, während die einfache Kommemoration beibehalten sei.

2) Dem Sultan Azatines[3]) und seiner Begleitung habe Arsenius wiederholt gestattet, sich in dem mit dem heil. Zeichen des Kreuzes versehenen Lavacrum der Kirche zu waschen, obwohl sie Agarener[4]) und der christlichen Mysterien unkundig gewesen seien.

1) Pachymeres L. IV. p. 255.

2) Pachymeres L. IV. p. 257 f.

3) Azatines, Sultan von Persien, war vor Chalaus, dem Fürsten der Tocharer zu Michael geflohen und hielt sich lange Zeit am byzantinischen Hofe auf. cf. Pachymeres L. II c. 24.

4) Agarener-Muhamedaner.

3) Den Söhnen des Sultans sollte der Patriarch die Teilnahme an der Eucharistie gestattet haben, obwohl es nicht feststand, ob sie getauft seien; desgleichen sollte der Sultan unter Zustimmung des Patriarchen an der Litanei im Frühgottesdienste des „grossen Herrntages" Teil genommen haben.

Diese Punkte waren es vornehmlich, die gegen den Patriarchen geltend gemacht wurden. Michael ist offenbar selbst der Urheber dieses Anklage-Libells gewesen. Nicephorus Gregoras scheint wenigstens die Initiative hierzu dem griechischen Kaiser zuzuschreiben. wenn er B. IV, c. 4 schreibt *„ἀλλ' ἐκκλησίαν ἀρχιερέων ἀθροίσας εἰς κανονικὴν ἐξέτασιν ἐγεγκεῖν κελεύει τὰ σποράδην παράτινων ψιθυριζόμενα κατὰ τοῦ πατριάρχου ἐγκλήματα."*

Der Kaiser hatte nun nichts Eiligeres zu thun als ein Konzil in den Palast des Alexius zu berufen und demselben die Anklageschrift zur Entscheidung vorzulegen. Ausser vielen hohen Würdenträgern nahmen auch die beiden Patriarchen Nicolaus von Alexandrien und Euthymius von Antiochien an den Verhandlungen teil. Arsenius wurde zur Verteidigung gegen die gegen ihn erhobenen Anklagen berufen, aber trotz dreimaliger Ladung erschien er nicht. Den Abgesandten des Konzils erklärte er, sich nicht vor einem Gerichte rechtfertigen zu können, dessen *„τρόπος"* und *„τόπος"* er missbillige[1]). So unbegründet und leicht widerlegbar die Anklagen gegen den Patriarchen an sich waren[2]), so berechtigt und wahr erschienen sie jetzt, wo das Verhalten des Patriarchen die Vermutung nahelegen musste, als wolle er sich aus Schuldgefühl der Verantwortung entziehen. Der Kaiser wusste sich diesen Umstand besonders zu nutze zu machen *„ἴδετε* so schloss er seine Anklagerede — *„ὅπως ἀμαθῶς οὕτω τῶν ἡμετέρων χειρῶν ἀπεδίδρασκε,*

1) Pachym. L. IV. c. 3.

2) Dem Kaiser wie den Klerikern war es sehr wohl bekannt, dass Azatines sowohl von christlichen Eltern abstammte, als auch selbst getauft war cf. Nic. Greg. IV, 4.

καὶ εἰ λυπήσων ἐφάνη, κατὰτίγε καὶ παρ' ἡμᾶς ἀφῖκται; ἀλλ' ὡς ἔοικε, τοὺς ἐλέγχους διαφυγγάνειν πραγματευόμενος, ἔλαθεν ἑαυτὸν συνωθήσας μάλιστα πρὸς τὴν δίκην.[1])"

Das Resultat der Synode war die Absetzung des Patriarchen. Natürlich erfolgte dieselbe nicht ohne Widerspruch. Der Patriarch Nicolaus von Alexandrien betrachtete die Verurteiler des Arsenius wie Exkommunizirte und enthielt sich ihres Umganges, während Euthymius, Patriarch von Antiochien, schon früher dem Arsenius verfeindet, die Absetzung desselben aufs kräftigste unterstützte[2]). Unter den Bischöfen bewahrten Manuel von Thessalonich und Andronicus von Sardes — beide bekannt als geschworene Feinde des Kaisers und beständige Aufwiegler — aufs neue ihre Treue gegen Arsenius. Einen grösseren Zwiespalt rief die Absetzung des Arsenius unter Mönchen und Laien hervor, unter denen Arsenius von jeher einen unerschütterlichen Anhang besass. Die eingeschworenen Arsenianer gaben die Gemeinschaft nicht nur mit den Verurteilern ihres Patriarchen, sondern auch mit allen, welche die Absetzung gebilligt hatten, auf und verursachten dadurch ein grosses Schisma in der griechischen Kirche. Dem Kaiser lag es indes ob, seiner Kirche ein neues Oberhaupt zu verschaffen, das zugleich willens sei, ihn von dem drückenden Fluch des Bannes zu befreien.

Die Sorge hierfür überliess er den Bischöfen, vor der Wahl hielt er jedoch vor versammeltem Volke von dem vergitterten Fenster seines Schlafgemaches aus[3]) eine zündende Rede[4]), die bemerkenswert ist für das diplomatische Geschick, mit dem Michael die Volkstimmung sich geneigt zu machen

1) Pachym. IV, c. 5.

2) Pachym. IV, c. 9. Für Euthymius war die Absetzung des Arsenius eine willkommene Gelegenheit, sich durch kräftige Unterstützung derselben an Arsenius für die von ihm erduldeten Unbilden zu rächen.

3) „*ἐκ τοῦ παραθύρου τῆς αὐτοῦ κέλλης, ὅθὴ καὶ σιδηροῖς τοῦτο μὲν ὀρθίοις τοῦτο δ' ἐγκαρσίοις περιεδρυφακτοῦτο τοῖς κάμαξι*".

4) Pachymeres L. IV, C. 11 f.

suchte. Er brandmarkt mit scharfen Worten die schismatische Richtung in der Kirche und ihr Bemühen, durch Ausstreuung von Verdächtigungen gegen die Person des Kaisers den Riss immer grösser zu machen. Er weiss schlechterdings keinen Grund dafür einzusehen. Ob denn etwa am Dogma etwas verändert sei? Beachtung verdienen die Worte „*ἀλλ' οὐδὲν τῶν ἡμετέρων παραβέβασται, μὴ δήτι καὶ παραβαθείη τὸ σύνολον*[1])" — in denen Michael das Versprechen giebt, auch künftig am Dogma nicht zu rühren. Von grosser Gewandtheit zeugt auch folgender Zug in der Rede des Kaisers. Er klagt sich selbst mit laut tönenden Worten vor dem Volke des Fehlers an, dass er bisher so selten und so spärlich Freigebigkeit geübt habe. Allein der Selbstanklage lässt er sofort die Rechtfertigung folgen, indem er den Patriarchen dafür verantwortlich macht und erklärt, wegen der feindseligen Gesinnung des Patriarchen gegen ihn habe er nie um die Not der Armen erfahren und deshalb auch nicht helfen können. Habe er nun bisher die Strahlen seiner angeborenen Güte nicht in das Volk leuchten lassen, so werde er in der Zukunft um so bereitwilliger dazu sein, vorausgesetzt, dass man ihm einen verträglicheren und versöhnlicheren Patriarchen zur Seite setzen würde. Michael beschliesst seine Rede mit ernsten Drohungen gegen die Schismatiker und deren Agitatoren, aus denen unverkennbar die Besorgnis redet, eine Vergrösserung des Schismas möchte auf die bevorstehende Wahl in einem für ihn ungünstigen Sinne einwirken.

Bald darauf versammelten sich die griechischen Bischöfe zum Zweck der Wahl in den „Blachernen" und einigten sich schliesslich über die Person des Bischofs Germanus von Adrianopel, der zu Pfingsten des Jahres 1266[2])

1) In die Worte „*μὴ δήτι καὶ παραβαθείη τὸ σύνολον*" dürfte Petrus Possinus doch zu viel hineingedeutet haben, wenn er sie in die folgende latcinische Form übersetzt „ac ne quidquam in posterum moveatur, et vota facimus et operam pro virili dabimus".

2) Petrus Possinus versucht im Liber Chronologicus seiner Observationes Pachymerianae p. 730 f. u. p. 755 den Nachweis zu führen,

den Patriarchenstuhl bestieg. Wenn der Biograph Michael's ausdrücklich hervorhebt, der Kaiser habe den Bischöfen in der Wahl des neuen Patriarchen freie Hand gelassen, so darf man diese Notiz nicht zu buchstäblich fassen. Zwischen Michael und Germanus bestanden allzu intime Beziehungen,

---

dass Germanus erst ein Jahr später, also zu Pfingsten des Jahres 1267 auf den Patriarchenstuhl erhoben sei. Er macht hierfür folgende Gründe geltend: Verlege man die Wahl des Germanus in das Jahr 1266, so bleibe für die ganze Wahlangelegenheit nicht mehr Zeit als 8 Tage, d. i. vom Tage der Absetzung des Arsenius an gerechnet bis zur Neuwahl. Ferner sei es gerade nicht glaubhaft, dass Michael bei der im Volke herrschenden Unruhe es gewagt habe, an die Stelle des Arsenius sogleich einen anderen Patriarchen zu setzen.

Diesen Erwägungen ist entgegenzuhalten, dass die Wahlgeschäfte um so schneller erledigt werden konnten, als ja doch die zur Absetzung des Arsenius versammelten Bischöfe noch in Konstantinopel anwesend waren, also nicht von neuem wieder zur Wahl berufen werden mussten. Sodann scheinen mir die arsenianischen Unruhen die baldige Neuwahl eines Patriarchen schon aus dem Grunde erforderlich gemacht zu haben, weil im Falle einer längeren Sedisvacanz die Anhänger des Arsenius viel ungehinderter den Samen der Zwietracht hätten ausstreuen können. Zudem war dem Kaiser Michael daran gelegen, so bald als möglich von der Sentenz losgesprochen zu werden. Diese Gründe bestimmen mich, im Gegensatze zu Petrus Possinus die Stuhlbesteigung des Germanus in das Jahr 1266 zu verlegen. Dabei erhebt sich dann die weitere Frage, wie lange Germanus die Patriarchenwürde inne gehabt hat. Nach der Rechnung des Petrus Possinus nur 4 Monate. Dem widersprechen aber zwei Thatsachen: erstens die Thatsache, dass in die Amtszeit des Germanus ein „ἑορτὴ τῶν βαΐων" d. i. ein Palmenfest (Palmarum) hineinfällt cf. Pachym. IV p. 293: sodann der Umstand, dass der Papst Clemens IV. zu Anfang des Jahres 1267 ein Schreiben „ad Venerabilem fratrem Patriarcham Constantinopolitanum" gesandt hat, was doch im Falle der Sedisvacanz nicht möglich gewesen wäre cf. Potthast, Regesta II No. 19919

Martene, Thes. Anecd. II. 439 No: 425.

Aus diesen Gründen möchte ich für die Amtsdauer des Patriarchen Germanus die Zeit vom 6. Juni 1266 bis zum 14. September 1267 ansetzen.

Dupin verschweigt in seiner „Nouvelle Bibliothèque des Auteurs Ecclésiastiques, Paris MDCXCVII überhaupt den Namen des Germanus und lässt den Josephus schon vers l'an 1266 den Patriarchenstuhl besteigen.

als dass der Kaiser nicht irgend wie die Wahl dieses Mannes beeinflusst hätte. Nicephorus Gregoras nennt den Germanus einen alten Freund des Kaisers und bezeichnet die Patriarchenwürde des Bischofs von Adrianopel als ein schuldiges Ehrengeschenk des Kaisers[1]). Die Freundschaft Michael's mit Germanus datirte aus der Zeit, wo Michael sich vor Theodor II. Lascaris zum Sultan von Persien geflüchtet hatte. Unterwegs fand er „*ἐν τοῖς ἄκροις ὁρίοις τῶν Ῥωμαίων*" bei dem Mönch und Einsiedler Germanus eine gastfreie Aufnahme, nebst einer reichlichen Wegzehrung für die Weiterreise. Als dann später Michael auf den Kaiserthron erhoben wurde, begab sich Germanus nach Konstantinopel an den kaiserlichen Hof und wurde von Michael zum Bischof von Adrianopel ernannt.

Germanus hatte in seiner neuen Würdestellung einen sehr schweren Stand. Trotz des besten Willens, sein Amt in der Gunst des Volkes zu befestigen, trotz grösster Freigebigkeit und eifrigster Fürsorge für die geistige Ausbildung der jungen Kleriker[2]) — konnte er sich gegen die ihn umdrängenden Wogen von Missgunst, Neid und Feindschaft nicht schützen. Die Unzufriedenheit mit dem neuen Patriarchen lag nicht nur auf Seiten der Arsenianer, Germanus sah sich einer anderen Partei gegenüber, die — wie Pachymeres sagt[3]) — aus privaten Gründen dem Patriarchen abhold war. Was besonders gegen Germanus sprach, war der Umstand, dass er den Canones zuwider ein Bistum (Adrianopel) mit dem anderen (Const.) vertauscht hatte[4]).

1) Nic. Gregoras L. IV, 4. „*φίλος ὢν ἐκ πολλοῦ τῷβασιλεῖ καὶ ταύτην δὴ τὴν τιμὴν ὥςπερτι κεχρεωστημένον γέρας ἤδη ἀπολαμβάνων.*" Georgios Pachymeres p. 279 . . . . . , *ἔτι δὲ καὶ τὴν ἐκβασιλέως ἐκπαλαιοῦ πλουτοῦντι διάθεσιν.* —

2) Germanus berief mit Genehmigung des Kaisers den gelehrten Manuel Holobolus in das Klerikerkollegium als Lehrer für die jungen Priester und als Nachfolger des berühmten Grosslogotheten Georgios Akropolites cf. Pachy. IV, c. 14.

3) Pachym. IV. p. 282.

4) Pachym. IV c. 17 „*τοῦτο δὲ καὶ διὰ τὴν ἐμφαινομένην τοῦ θρόνου μετάθεσιν*".

Einen sehr gefährlichen Gegner hatte Germanus in der Person des Josephus, Abts von Galesium, der den Germanus nach Pachymeres' Aussage nicht so sehr aus übergrossem Mitgefühl für den Arsenius hasste als vielmehr, weil er ihm seine schnelle Beförderung zur obersten Kirchenwürde missgönnte[1]).

Dieser Intriguant wusste durch Berufung auf die stets wachsende Abneigung des Volkes gegen die Person des Patriarchen das Vertrauen des Kaisers zu Germanus so sehr zu erschüttern, dass jener es nicht wagte, sich von diese mabsolviren zu lassen, obwohl Germanus jederzeit dazu bereit gewesen wäre. Zudem brachte Josephus dem Kaiser die Überzeugung bei, dass Germanus im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt cediren müsse. Da aber Michael den neuen Patriarchen nicht ohne weiteres wieder absetzen und entlassen konnte, so übernahm Josephus die Aufgabe den Germanus durch persönliche Vorstellungen zu diesem Schritt zu bewegen[2]). Er wies den Patriarchen hin auf die bedenklichen Erscheinungen im griechischen Volksleben, die sich anlässlich seiner Wahl gezeigt hätten und die seine Verzichtleistung auf die Patriarchenwürde unbedingt erforderten. Zugleich erfüllte er den Germanus mit Mistrauen gegen die mannigfachen Gunstbezeugungen des Kaisers. Als nun ausser Josephus auch noch Chalaza, der Bischof von Sardes, ein Freund des Germanus und erklärter Antiarsenianer sich für

1) Pachym. IV, c. 17 „ὃς οὐ τόσον ὑπερεπάθει τοῦ Ἀρσενίου ὅσον τῷ Γερμανῷ ἀπηχθάνετο διὰ τὴν ἐκ θρόνου ταπεινοῦ εἰς τὸν ὑπέρτατον ἐπιπήδησιν".

2) Dass den Kaiser Michael das Schamgefühl davon zurückhielt, den Patriarchen Germanus persönlich zum Rücktritt zuveranlassen, geht offenbar hervor aus den Worten: *μεταβαλὼν γοῦν τῆς γνώμης ὁβασιλεὺς πολὺς ἦν ὀριγνώμενος διὰ ταῦτα ἐκστῆναι τοῦ θρόνου τὸν Γερμανόν, κ' ἀνμὴ ἐξ ἑαυτοῦ μαθὼν ὑπεκσταίη, ἀλλ' οὖν ἄλλον ἐπιθαρρῆσαι συμβουσλεύειν ἐκείνῳ τήνὑποχώρησιν.* Pachymeres IV. p. 291. Dieselbe Auffassung hat auch Petrus Possinus, wenn er diese Stelle paraphrasirt durch die Worte: quod cum ei suggerere pudor suus non sineret, optabat alicunde aliquem existere liberum monitorem etc.

die Intriguen des Kaisers gegen den Patriarchen gebrauchen liess und unter der Maske der Freundschaft ernste Befürchtungen für das Schicksal desselben äusserte, schöpfte Germanus Verdacht, dass diese bisher ungewohnten Vorstellungen und Warnungen seiner Vertrauten von Michael selbst inspirirt sein könnten. Er wurde durch das weitere Verhalten des Kaisers von der Richtigkeit dieser Vermutung überzeugt und nahm dann, unwillens sein Amt weiteren Intriguen auszusetzen, seinen Abschied.

Auf die Kunde hiervon erschien der Kaiser mit Senat, Bischöfen und Klerus vor Germanus, erheuchelte tiefen Schmerz über seinen Abschied, drohte wohl auch, mit Gewalt den Patriarchen auf seinem Posten festzuhalten, falls er nicht freiwillig denselben wieder einnehmen würde — allein Germanus, wissend um die Verlogenheit solchen Verhaltens — blieb standhaft und so wurde denn am 28. Dezember 1267 derselbe Mann auf den Patriarchenstuhl erhoben[1]), der so eifrig an dem Sturze seines Vorgängers gearbeitet hatte, Josephus, Abt von Galesium. Dieser neue Patriarch war im höchsten Grade befähigt für einen Posten, der wie kein anderer den Intriguen und der Zugluft kaiserlicher Willkür ausgesetzt war. So wenig Gradheit und ehrlicher Sinn, Treue und Rechtschaffenheit da etwas auszurichten vermochten, wo man schon längst gewohnt war, alles in den Dienst der Intrigue und Heuchelei zu stellen, — um so fester vermochte dort ein Mann sein Ansehn zu begründen, der mit der Gewandtheit eines Politikers den Gefahren des höfischen Lebens die Stirne zu bieten wusste[2]).

---

1) Pachymeres IV, p. 305.

2) Diese Darstellung scheint im Widerspruche zu stehen mit Äusserungen des Pachymeres wie z. B.: Josephus sei gewesen *ἀνὴρ πνευματικός τε καὶ ἀγαθός, ἁπλοϊκὸς καὶ εὐήθης τοὺς τρόπους . . . . Οὐδὲ τῆς κατ' ἄνθρωπον ἀρετῆς ἠμέλει . . . .* Allein das, was Pachymeres über die Handlungsweise dieses Mannes in den berührten Fragen sagt, lässt keine andere Auffassung des Charakters zu als die oben ausgesprochene. Überhaupt muss man bei der Beurteilung der Charakteristiken des Pachymeres immer im

Diese Eigenschaft war es, die den Josephus vor seinen Vorgängern auszeichnete und deshalb geeigneter machte für die Würde eines Patriarchen am byzantinischen Hofe. Er besass das volle Vertrauen des Kaisers; dieser ehrte ihn wie seinen Vater „ὡς ἐν ἀνθρώποις εἰς πατέρα τεταγμένος αὐτῷ“ [1]) und so ist es denn dem Abt Josephus gelungen, fast sieben Jahre lang die Patriarchenwürde zu bekleiden. Sein hartnäckiger Widerspruch gegen die Unionspolitik Michael's zu Anfang des folgenden Jahrzehnts bereitete auch ihm endlich den Sturz.

Es lag Josephus zunächst ob, sein Amt durch gewissenhafte Beobachtung der kanonischen Vorschriften gegen jedweden Vorwurf der Unregelmässigkeit oder Unkanonizität zu bewahren. Zu dem Zweck liess er seine Ordination nicht – wie es einer alten Tradition entsprach — durch den Erzbischof Pinacas von Heraclea besorgen, da dieser von Germanus ordinirt und deshalb von der arsenianischen Partei nicht anerkannt war — sondern er berief zu diesem Akt den Bischof Gregorius von Mitylene, gegen dessen Ordinationsbefugnis niemand Einspruch erheben konnte. Die Ordination des Patriarchen wurde Anfangs Januar des Jahres 1268 vollzogen; für den Rest des Monats übertrug ihm Michael die Sorge für die Vorbereitungen zur bevorstehenden Absolution; er selbst suchte indes sich die Stimmung des Volkes durch eine Amnestieverfügung zu gewinnen. Am 2. Februar desselben Jahres wurde Michael endlich durch Josephus im Beisein des Senats und vieler Bischöfe von seinem Bannfluche losgesprochen, nachdem er zuvor die disciplinären Bedingungen erfüllt hatte. Von

---

Auge behalten, dass er die kirchlichen Personen vom Standpunkte des Weltmannes aus betrachtet, und dass ihm eine Person um so mehr Achtung abgewinnt, je mehr sie in den höfischen Ton und in die höfischen Sitten aufgeht.

1) Pachym. IV p. 291.

nun an — so berichtet Pachymeres[1]) — wandte Michael wieder eifriger seine Sorge dem Staatsinteresse zu.

Indessen nahm die Lage des Josephus einen höchst bedrohlichen Charakter an. Die Wogen der Zwietracht wälzten sich mit immer grösserer Gewalt gegen seinen Patriarchenstuhl; das Schisma unter dem griechischen Volke wuchs von Tag zu Tag. Hier war es die Partei des Hyazinthus — zusammengerottet aus grossen Scharen vagabundirender Mönche — die lautes Geschrei erhob wider die ungerechte Vertreibung des Arsenius und die zur Wiedereinsetzung desselben aufrief. Andere gaben ihrem Unwillen über die Charakterlosigkeit des Josephus Ausdruck, der früher das Schicksal des Arsenius bemitleidet und offen zum Bruch mit Germanus geraten, nun aber den Patriarchenstuhl selbst bestiegen habe[2]).

Aber dies war noch nicht der schlimmste Vorwurf, den man gegen Josephus erhob. Man erklärte seine Wahl für unkanonisch, indem man sagte „Josephus sei der Exkommunication verfallen, da er den Kaiser wieder in den Schoss der Kirche aufgenommen habe, obwohl ihm Arsenius dies unter Androhung der Exkommunikation ausdrücklich verboten habe[3]).

Mit der Proklamirung dieser zwiefachen Schuld schürten die Gegner des Josephus das glimmende Feuer der Zwietracht zur hellen Flamme. In seiner Verlegenheit und Besorgnis griff Josephus zu einem Mittel, das seine Gegnerschaft zu bezwingen bestimmt sein sollte, das aber gerade das entgegengesetzte Resultat erzielte. Mit grausamer Strenge züchtigte er die ihm Widerstrebenden; er führte eine Art Inquisitionsgericht ein und ernannte den Grosslogotheten Georgius Acropolita zum Inquisitionstribun. Dieser schlich sich in die Häuser, ergriff die Widersacher und Schismatiker,

1) Pachym. IV, c. 25 „*ἐντεῦθεν καὶ πρὸς τὴν διεξαγωγὴν τῶν κοινῶν σπουδαιότερον τρέπεται*“.

2) Pachym. IV, c. 28.

3) „ IV, c. 2.

liess sie töten und geisseln und suchte so die Flamme des Aufruhrs zu ersticken. Pachymeres bemerkt hierzu, dass Josephus durch diese Grausamkeiten bei vielen seiner Anhänger das Vertrauen zu ihm erschüttert habe und dass man damals allgemein daran gedachte, wie milde und bedächtig Germanus in ähnlich bedenklicher Lage vorgegangen sei.

VI.

Die vorstehenden Schilderungen zeigen uns das Bild Konstantinopels in der Zeit, als am römischen Stuhle die kaiserlichen Nuntien mit dem Papste Clemens IV. über die Union verhandelten. Nach dreijähriger Abwesenheit waren vermutlich zu Anfang des Jahres 1267 die vier Apokrisiare Urban's, Simon de Alvernia, Petrus de Moras u. s. w. nebst einigen kaiserlichen Legaten beim römischen Stuhle angelangt. Die Apokrisiare Urban's waren lediglich zu dem Zweck nach Konstantinopel entsandt worden, um für das Unionswerk die dogmatische Basis zu bereiten d. h. um sich mit den Griechen über die Differenzen in Glaubenssätzen zu verständigen. Ihre Verhandlungen hatten einen sehr langsamen Verlauf genommen, da der Kaiser Michael durch andere Interessen in Anspruch genommen, den Absichten der päpstlichen Nuntien keine weitere Beachtung geschenkt hatte. Es liegt die Vermutung nahe, dass Michael die Sorge für den Betrieb der Unionsverhandlungen dem Bischof Nicolaus von Croton — uns bekannt als Anhänger der Union und als kaiserlicher Legat und Unterhändler zur Zeit Urban's IV. — übertragen habe. Ob Germanus, der byzantinische Patriarch — in die Unterhandlungen mit eingegriffen hat, ist ungewiss, wenn er auch später als Vertrauter und Ratgeber des Kaisers dessen Unionspolitik kräftig unterstützt hat. Doch ist wohl zu seiner Zeit die „Konkordanzschrift“ entstanden, welche dem Papst Clemens IV.

durch die besagten Apokrisiare überreicht wurde. Sie ist das Resultat der langen Unterhandlungen in Konstantinopel. Die unterhandelnden Parteien einigten sich nämlich zuletzt über die dogmatischen Streitpunkte und legten ihre Resultate in einer Bekenntnisschrift fest. Näheres zur Charakterisirung derselben beizubringen, ist uns nicht vergönnt, da diese Confessio wie soviele andere für die Union bedeutsame Schriftstücke noch unter den unbekannten Schätzen des päpstlichen Archives verborgen liegt. Clemens bemerkt in seinem Schreiben an Michael vom 4. März 1267 über den Tenor dieser Schrift — „für eine so grosse und bedeutsame Angelegenheit wie die der Union sei dieselbe mehr schädlich und gefährlich als passend und nützlich".

Die römische Kurie konnte unmöglich ihre Zustimmung zu diesem Vermittlungsbekenntnis geben und dies um so weniger, als es doch längst feststehende Lehre war, dass der Papst allein über Glaubenssätze zu entscheiden habe. Die päpstlichen Nuntien waren zweifelsohne über ihre Amtsbefugnis hinausgegangen, als sie zu dieser Unionskonkordanz ihre Zustimmung gaben. Wenn sie nach Konstantinopel entsandt waren, um die dogmatischen Differenzen zu begleichen, so konnte und durfte das für sie nichts anderes bedeuten als die Griechen zu überzeugen, dass Rom's Glaubenssätze die allein wahren und heilbringenden seien.

Clemens befand sich Michael gegenüber in einiger Verlegenheit, da er einmal die Verantwortlichkeit Rom's für die Gültigkeit der besagten Bekenntnisschrift zurückweisen musste, zugleich aber den Unwillen des Kaisers und d. hiess, eine bedenkliche Störung in der Weiterführung der Unionsverhandlungen zu befürchten hatte. Allein ein anderer Umstand kam ihm hierbei zur Hülfe. Die kaiserlichen Apokrisiare waren ohne ein Begleitschreiben, ohne kaiserliche Vollmacht, ohne irgend welchen Auftrag von seiten Michael's bei Clemens eingetroffen — ein Umstand, der die Vermutung nahelegt, dass Michael sich um den

Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen nicht gekümmert hat und dass die griechischen Gesandten im Auftrage der bei den Unterhandlungen in Byzanz thätig gewesenen Kleriker nach Rom geschickt worden sind. Dazu hatten die griechischen Legaten in Rom jede weitere Verhandlung über das Pro et Contra der eingehändigten Konfession abgelehnt, vielmehr für die von den päpstlichen Apokrisiaren bereits acceptirte Schrift das „Placet“ des Papstes verlangt. Clemens hatte keine Veranlassung, in einer so wenig autorisirten Schrift wie dieses Bekenntnis war, den offiziellen Ausdruck des kaiserlichen Willens zu sehen und dies um so weniger, als er gar keine Garantie hatte, dass Michael auf dem Boden dieses Bekenntnisses stand.

Clemens erklärte sich deshalb kategorisch gegen die Annahme des Bekenntnisses, machte in seinem Schreiben an Michael die Lehrautorität des römischen Primates geltend und stellte an den Kaiser die Forderung, sich dem Bekenntnis der römischen Kirche ohne Widerspruch zu unterwerfen. „Wir verlangen von Dir, dem Klerus und dem Volke, dass ihr mit uns denselben Glauben bekennt – wenn du, wie wir sehnlichst wünschen, zur Einheit mit uns zurückkehren willst“[1]).

Diesen Worten lässt nun Clemens ein bündiges und gewichtiges Bekenntnis des Glaubens der römischen Kirche folgen und bezeichnet damit den Boden, auf dem allein eine Union zwischen beiden Kirchen wirklich zustande kommen könne[2]).

1) Wadding, Ann. 269: „Quam fidem a te, Klero et Populo praedictis exigimus, ut eandem tu et ipsi profiteamini, si ad nostram, ut desideramus, volueris redire unitatem“.

2) In dem Bekenntnis Clemens' IV. ist besonders bemerkenswert der Satz über das Fegefeuer. Dieser lautet: „Quod si vere poenitentes in caritate decesserint, antequam dignae poenitentiae fructibus de commissis satisfecerint et omissis, eorum animas poenis purgatoriis post mortem purgari et ad poenas hujus modi relevandas prodesse eis fidelium virorum

Es ist bezeichnend für die starre, hierarchische Gesinnung Clemens' IV., wenn er den in der griechischen Bekenntnisschrift ausgesprochenen Wunsch einer Konzilsberufung zum Zweck der Glaubenseinigung beider Kirchen zurückweist mit dem Bemerken, es bedeute einen Frevel an der Reinheit, Gewissheit und Unerschütterlichkeit der orthodoxen Glaubenswahrheit, wollte man sie zum Gegenstande einer Diskussion machen. Mit dieser Begründung verwahrt Clemens sich zugleich gegen den event. Vorwurf, er verhalte sich nur aus Furcht vor der geistigen Überlegenheit der Griechen gegen den Vermittlungsvorschlag derselben ablehnend. Man erkennt in diesem Verhalten den alten Juristen wieder, der auf den Glaubenssätzen der Kirche mit derselben unbeugsamen Strenge beharrt wie auf Gesetzesparagraphen. Damit soll nicht gesagt sein, dass die anderen Päpste wie z. B. Urban IV. weniger fest auf dem Bekenntnis der Kirche bestanden hätten; was sie aber vor Clemens auszeichnet, ist der Umstand, dass sie diplomatischer zu Werke gingen, sich zu Kompromissen geneigter zeigten und vor allem die scharfen Gegensätze mehr zurücktreten liessen. Wie anders Clemens IV.! Er verzichtet gerne auf die Lorbeeren der Union, wenn man von griechischer Seite sich nicht freiwillig und ohne Widerspruch dem Glauben unterwirft, für den zu leiden und zu sterben, er sich bereit erklärt[1]). Das Äusserste, womit er den Griechen

---

suffragia, missarum scilicet sacrificia, orationes et elecmosynas et alia pietatis officia, quae a fidelibus pro aliis fidelibus fieri consueverint secundum ecclesiae instituta etc." Die Lehre vom Fegefeuer kam auf dem Konzil zu Lyon und Florenz zur Sprache, die römische Kirche legte grosses Gewicht auf dieselbe, während sie im Morgenlande seit Clemens und Origines gänzlich verschollen war. In diesem Bekenntnis Clemens' IV. machte die römische Kirche der griechischen gegenüber zum ersten Male den Anspruch, diese Lehre mit in ihr Glaubensbekenntnis aufzunehmen. cf. Kattenbusch, vergl. Confessionskunde I S. 327.

1) Raynald a. 1267 No. 79 „fides, pro cujus defensione, si necesse foret, parati essemus subire martyrium et morti etiam exponere corpus nostrum".

entgegenkommt, ist seine Bereitwilligkeit, sein Bekenntnis durch päpstliche Apokrisiare überreichen und durch dieselben eventuelle Zweifel und religiöse Skrupel widerlegen zu lassen. Sollten die Gewissensbedenken gegen bestimmte Sätze des Bekenntnisses ernsterer Art sein und die Griechen in ihrem tiefsten religiösen Empfinden verwirren (turbare), dann stellt Clemens es dem griechischen Kaiser anheim, durch Legaten beim römischen Stuhle weitere und tiefere Belehrung darüber einzuholen. Erst wenn Michael mit Volk und Klerus sich über ihre Unterwerfung unter das Bekenntnis der römischen Kirche geeinigt hätten, könnte das gewünschte Konzil zur Sanktionirung des Friedensbundes an einem vom Papst zu bestimmenden Orte stattfinden.

Mit der apodiktischen Erklärung[1]), von dem vorgezeichneten, von Gott zum Heil der Seelen angeordneten Wege niemals abstehen zu können, beschliesst Clemens sein Schreiben an Michael und damit seine Thätigkeit für die Sache der Union überhaupt. Zu erwähnen ist noch das Schreiben[2]) an den Patriarchen Josephus, das er zugleich mit dem Schreiben an Michael nach Konstantinopel übersendet. Clemens legt hier dem Patriarchen die Sorge für die baldige Durchführung des Unionsplanes recht dringend an's Herz. Bemerkenswert ist der Anfang dieses Schreibens, wo Clemens seiner Freude über die unionsfreundliche Gesinnung des Patriarchen Ausdruck verleiht[3]). Auf Grund dieser Äusserung ist anzunehmen, dass Josephus im Anfange seines Patriarchats noch Sympathien für die Union gehegt hat, während später der Einfluss des Chartophylax Johannes Bekkus ihn zur Opposition gegen dieselbe drängte.

Wie wenig sich Papst Clemens die weitere Sorge für die Unionsverwirklichung angelegen sein liess, wie wenig

1) nec a prosecutione tanti negotii per alias vias, quas ad animarum salutem Dominus ministraverit, desistemus.

2) Wadding Ann. Min. IV, 275.

3) „Tuarum nobis missarum nuper series litterarum tui desiderii, ad Ecclesiarum Latinae videlicet et Graecae desiderabilem unionem reseravit affectum etc.“ . . . . .“

ihm eine friedliche Lösung dieses Problems am Herzen lag, beweist die Thatsache, dass er zwei Monate nach jenem letzten Schreiben an Michael ein zwischen Karl von Anjou und dem Exkaiser Balduin II. zu Viterbo geschlossenes Bündnis zur Bekämpfung der Rhomäer kirchlich sanktionirte. Da Balduin einsehen musste, dass trotz der Kreuzzugsbullen Urban's IV. im übrigen Abendlande eine kräftige Unterstützung seiner Interessen nicht zu erwarten stand, versuchte er sein Heil bei Karl von Anjou, der damals auf den Trümmern des hohenstaufischen Königreiches eine für lange Jahre befestigte und gefürchtete Königsmacht begründete.

Den kühnen Plänen und Träumen des französischen Eroberers von der Wiederherstellung des alten, grossen Römerreiches[1]) gab das Ansuchen des Kaisers Balduin neue Nahrung. Der verwegene Stürmer – dessen Begabung und Fähigkeit übrigens selbst der Grieche Nicephorus Gregoras höchste Achtung und Bewunderung zollte[2]) — hatte zuerst seinen Fuss auf griechischen Boden gesetzt, als er die epirotische Mitgift Helena's, der Witwe des erschlagenen Manfred Korfu, Durazzo und andere Gebiete Albaniens — an sich gebracht hatte. Alsbald konnte er auch legitime Ansprüche auf die Hoheitsrechte über Morea und ganz Griechenland geltend machen, da er sie von dem aus Byzanz vertriebenen lateinischen Kaiser erworben hatte. Der Exkaiser trat nämlich dem Könige Karl in dem besagten Vertrage seine Rechte auf Achaja für immer ab, indem er sich selbst Konstantinopel, eine Reihe von Inseln und ein Dritteil aller noch durch die Waffen des Anjou zu machenden Eroberungen vorbehielt[3]). Dies

1) Nic. Gregoras LV, c. 1. „*ἀλλὰ τὴν ὅλην, ὡς εἰπεῖν, Ἰουλίου Καίσαρος καὶ Αὐγούστου μοναρχίαν ὠνειροπόλει, Κωνσταντινουπόλεως εἰ γένοιτο ἐγκρατής*“.

2) Nic. Gregoras V. c. 1. „*δεινὸς γὰρ ἦν ὁἀνὴρ οὐ μόνον σκέψασθαι τὰ δέοντα, ἀλλὰ καὶ ῥᾷστα τελεσιουργὸν τὴν σκέψιν ἐντοῖς ἔργοις ἐνδείξασθαι καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν, δυνάμει φύσεως καὶ κράτει συνέσεως μακρῷ τῷ μέτρῳ πάντας ἐνίκα τοὺς πρὸ αὐτοῦ*“.

3) Urkunden bei Du Cange, hist. de Cp. I, 455 ff.

Bündnis wurde durch die Vermählung Philipps, des Sohnes Balduin's, mit Beatrice, der Tochter des sizilischen Königs besiegelt.

„Aus dem Traktat zu Viterbo ging als geschichtliche Thatsache die Lehnshoheit Karl's und seines Hauses über Achaja hervor und die Einmischung der Anjou in die Angelegenheiten Griechenlands"[1]). Wilhelm von Villehardouin war, ermächtigt durch die Barone seines Landes, in ein Schutzverhältnis zu Karl getreten. Was wäre ihm auch anders übrig geblieben als sein Land mit der Krone des Königs, des naturgemässen Protektors der Franken in Griechenland zu vereinigen? So waren denn schon bald die griechisch-fränkischen Staaten in fühlbare Abhängigkeit von der neuen Krone Neapel geraten. Die Hoffnungen des Exkaisers Balduin, mit Karls Hülfe den Thron von Konstantinopel wieder zu erobern, sind nicht erfüllt worden. Auch nach dem Untergange des letzten Staufers Konradin hat Karl trotz seiner grossen Zurüstungen den Rhomäerthron nicht erreicht. Das diplomatische Spiel Michael's und eine unausbleibliche Entfremdung zwischen Papst Gregor X. und dem mächtigen Beherrscher Neapels und Siziliens sind diesen Absichten hemmend entgegengetreten.

Trotzdem sah sich Michael durch die östliche Politik Karls von Anjou in der bisherigen Freiheit seiner Bewegungen bedeutend behindert. Allein der gewandte Diplomat war auch in dieser bedrängten Lage um die rechten Mittel zur Abwehr der Gefahr nicht verlegen. Zunächst stellte er im Jahre 1267 die guten Beziehungen zu Genua wiederher, indem er die genuesische Kolonie von Heraclea nach dem Bosporus zurückrief und ihr als neuen Wohnsitz das alte Fort von Galata am Chrysokeras anwies. Michael verpflichtete sich sodann, Venedig im Jahre 1268 durch einen neuen, auf 5 Jahre abgeschlossenen

1) Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen I, S. 423.

Vertrag[1]) und reizte den Dogen von Venedig zum Kampfe gegen Karl[2]). Als nun aber König Karl mit seinen Rüstungen gegen Konstantinopel fortfuhr, seine Flotten nach Griechenland schickte und Michael die Besorgnis hegte, trotz seiner umfangreichen Befestigungen und Verschanzungen der griechischen Kaiserstadt der unter Karl's Führung geeinten Lateinermacht nicht standhalten zu können, da sah er sich „*τοσαύταις συνεζυγμένος πρὸς ἀπόγνωσιν ἐλαννούσαις*“[3]) gezwungen, die Kirchenvereinigunspolitik wieder ihre Rolle spielen zu lassen. Diesmal versuchte er es in etwas anderer Weise wie bisher, jedoch mit demselben Erfolge.

Papst Clemens IV. war nämlich am 29. November 1268 gestorben und an seiner Stelle führte während dreier Jahre das Kardinalskollegium die Leitung der Geschäfte, ohne sich über die Person des neuen Papstes einigen zu können. In diese Zeit fallen die Kreuzzugsrüstungen Ludwigs IX. von Frankreich und seiner drei Söhne Philipp, Johann Tristan und Peter.

Ausser König Thibaut von Navarra, den Grafen von Artois, Bretagne und Flandern und den englischen Prinzen Eduard und Edmund hatte Ludwig auch seinen Bruder Karl von Sizilien für den Kreuzzug gewonnen, doch dieser wusste das geplante Unternehmen in den Dienst eigensüchtiger, politischer Berechnungen zu stellen, indem er demselben zunächst die Richtung auf Tunis gab[4]).

1) Die Grundlage dieses Vertrages bildet der von L. F. Tafel und G. M. Thomas in den Sitzungsberichten der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften V., Jahrg. 1840 mitgeteilte „Friedens- und Handelsvertrag des griechischen Kaisers Michael Palaeologus mit der Republick Venedig vom Jahre 1265.

2) { Nic. Gregoras V, 1.
Pachymeres V, 8.

3) Nic. Greg. V, 1.

4) Wadding, Ann. Min. IV, 307 „ne vero Ludovicus recta in Orientem navigaret, sed africanas vires prius attenuaret, suasor et causa fuit Carolus frater, Siciliae rex, res suas tutiores cupiens fractis adversis Africanis hostibus sibi molestis“.

Michael besorgt, das mächtige Kreuzheer möchte sich gegen Konstantinopel und sein Kaiserreich wenden und ihm den Sturz bereiten, ersann folgenden Ausweg. Er schickte Gesandte an den König Ludwig[1]) von Frankreich, trug demselben seine Unionsabsichten vor und bat ihn um seine schiedsrichterliche Entscheidung in dieser Angelegenheit, da bisher seinen diesbezüglichen Wünschen von seiten Rom's nicht Genüge geleistet sei.

Die kirchenpolitische Gesandtschaft an König Ludwig ist ein höchst charakteristischer Zug für die Unionspolitik des griechischen Kaisers. Wenn Pachymeres diesen aussergewöhnlichen Fall verschweigt, so mag das seinen Grund in der unionsfeindlichen Gesinnung des kaiserlichen Biographen und Geschichtschreibers haben. Statt dessen berichtet Pachymeres[2]), Michael habe sich hinter die Person berühmter und hochangesehener Italiener gesteckt, um durch diese den Papst zu veranlassen, König Karl einen Zug gegen das christliche Reich der Griechen zu untersagen. Allein diese Notiz dürfte sich auf eine spätere Zeit beziehen, da der päpstliche Stuhl damals vakant war und ausserdem das Kardinalskollegium auf die Entschliessungen König Karls keinen Einfluss hatte.

König Ludwig von Frankreich war seiner Liebe zur Kirche und seiner aufrichtigen Frömmigkeit gemäss nicht abgeneigt, auf den Vorschlag Michael's einzugehen, aber er war einsichtig genug, um sich hierüber erst mit der römischen Kurie in Verbindung zu setzen. Er sandte zu dem Zwecke die Franziskanermönche Eustachius von Arras und Lambertus de Cultura nach Rom, trug dem Kardinalskollegium die Wünsche Michael's vor und bat um die Ermächtigung, den apostolischen Legaten in Frankreich, Bischof

1) Riant erwähnt in den Archives de l'Orient latin Tom II. B. II. S. 171 einen Brief Michael's an König Ludwig IX. aus dem Jahre 1269, der vermutlich mit dem durch die Gesandten überbrachten Unionsschreiben identisch ist.

2) Pachymeres V, 8.

Rudolf von Albano mit der Erledigung dieser Angelegenheit zu beauftragen. Ludwig's Wünsche wurden von dem Kardinalskollegium bereitwilligst erfüllt; in einem Schreiben vom 15. Mai 1270 mahnte man ihn, nur energisch in der Unionsangelegenheit vorzugehen und gedachte zugleich der zahllosen Segnungen, die die Wiedervereinigung mit sich bringen würde. Freilich war die freudige Stimmung, die wie jeder Annäherungsversuch Michaels so auch dieser am römischen Stuhle hervorrief, keine ungetrübte. Das Schreiben[1]) an Ludwig ist nicht frei von pessimistischen Bedenken gegen die Aufrichtigkeit der griechischen Kirchenvereinigungspolitik „Serenitatem Regiam monemus .... attendentes sollicite, quod circa illud quamquam frequenti repetitione tentatum pro eo, quod sicut eventus indicat, dicti Graeci non in veritatis simplicitate in illo procedere, sed tempus deducere in cautelis et simultatibus intendebant. frustrata longae deductionis ambagibus saepefactae edis intentio ad optatum exitum non pervenit . . . ."

Wenn auch die vorstehenden Bedenken die damalige Stimmung am päpstlichen Hofe kennzeichnen, so ist doch die Vermutung Cozza's[2]) zurückzuweisen, als habe Michael etwa aus Furcht, nach so oftmals versuchter Täuschung die päpstliche Vertrauensseligkeit nicht noch einmal auf die Probe zu stellen, an den französischen Hof statt an die römische Kurie sich gewandt. Michael kannte die römische Kurie gut genug, um zu wissen, dass er mit seinen Unionsvorschlägen daselbst stets geneigtes Gehör finden werde. Allein hier begann man, je mehr sich die Unionsverhandlungen in die Länge zogen und je mehr das Misstrauen gegen Michael bestärkt wurde, die Bedingungen für das Zustandekommen der Union zu verschärfen. Das beweisen

1) Wadding, Ann. Min. IV, 306.

2) Cozza, hist. polem. Tom. II Pars IV, Cap. XXIX No. 1237. Verum non ad Pontificem nec ad Apostolicam Sedem Legatos suos direxit Palaeologus, veritus fortasse, ne toties eadem Apostolica Sedes decepta, sua postulata reiiceret.

die Aufträge des Kardinalkollegiums an den Legaten Rudolf von Albano. Es wird diesem Legaten offiziell die Vollmacht erteilt, die griechische Kirche mit der römischen zu uniren. Man übersandte ihm zu diesem Zwecke das „Bekenntnis Clemens' IV." mit dem ausdrücklichen Befehl, die bedingungslose Annahme desselben von den Griechen zu verlangen. Zugleich spricht man den Wunsch aus, auf einem zu berufenden Generalkonzil den Kaiser, den Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Archimandriten, Äbte, Prälaten u. s. w. explicite et aperte auf das besagte Bekenntnis zu verpflichten. Dem Bekenntnis wurde die Eidesformel angefügt, durch welche Kaiser und Patriarch, Klerus und Volk dem Gehorsam gegen die römische Kirche einverleibt werden sollten. Der Wortlaut dieser Eidesformel ist der unten folgende[1]):

Es fehlt in dem Schreiben an den Kardinallegaten Rudolf auch nicht an praktischen Vorschlägen für eine baldige und leichte Verwirklichung der Wiedervereinigung. Geeignete Personen sollten für die Verbreitung der Confessio Sorge tragen und zwar so, dass an verschiedenen Orten

---

1) Wadding IV, 305: Ego . . . . Graecorum imperator supra scriptam fidei veritatem, prout plene lecta est et fideliter exposita, veram sanctam, catholicam et orthodoxam fidem esse cognosco, eam accepto et corde ac ore profiteor, ipsamque, prout eam veraciter tenet, fideliter docet et praedicat Sacrosancta ecclesia Romana, me inviolabiliter servaturum et in ea omnitempore perseveraturum nec ab ea ullo tempore recessurum, quoquomodo deviaturum vel discrepaturum promitto. Primatum quoque ipsius sacrosanctae Romanae ecclesiae, prout in praemissa serie continetur, ad ipsius ecclesiae oboedientiam spontaneus veniens fateor, recognosco, accepto ac sponte suscipio et me omnia praemissa tam circa fidei veritatem quam circa ejusdem ecclesiae Romanae primatum et ipsorum recognitionem, acceptationem, susceptionem, observationem, praestito corporaliter juramento promitto et confirmo. Sic Deus me adjuvet et haec sancta Dei evangelia. Quod si contra haec aliquid sentire, confiteri aut alias agere praesumpsero, me schismaticum et anathematizatum eo ipso recognosco et severitati sacrorum canonum subjacere. Huic autem praescripto de mea recognitione, acceptatione, professione, susceptione, promissione ac juramenti praestatione sponte mea facto, lecto et perlecto sponte subscripsi et sigillum meum apponi feci."

ähnliche Bekenntnisse unter den den Umständen angemessenen Kautelen eingeführt würden. Der Zweck dieser Instruktion liegt auf der Hand. Die Kurie will das römische Bekenntnis Clemens' IV. zum Besitz des griechischen Volkes machen und so verhindern, dass dasselbe am kaiserlichen Hofe unterdrückt und seines Zweckes beraubt würde. In Kathedralen, Kirchen und Klöstern sollte das Bekenntnis den kanonischen Schriften einverleibt werden, damit für die Zukunft das Andenken daran gewahrt und gesichert bleibe.

Kurze Zeit nach diesem Instruktionsschreiben an Rudolf verliess Ludwig IX. mit den Pilgern, die sich um ihn geschart hatten, den Hafen von Cagliari und erreichte am 17. Juli nach glücklicher Fahrt die Rhede von Tunis. Unter der glühenden Sonne Afrika's sollte schon bald der fromme und gottergebene König seinen Tod finden, ohne das Werk vollendet zu haben, das er seinem Gott und der Kirche Christi schuldig zu sein glaubte. Michael, durch die Nachricht von Ludwig's Aufbruch zur Kreuzzfahrt aufs höchste geängstigt, sandte zwei hochangesehene Männer seines Hofes, den Chartophylax Bekkus und den Archidiakonus Meliteniotes[1]) nach Frankreich und als diese den König in seiner Heimat nicht mehr antrafen, reisten sie ihm nach Tunis nach. Sie erreichten den König kurz vor seinem Lebensende und erwirkten von ihm das Versprechen, dass er für Frieden und Eintracht zwischen Karl und Michael Sorge tragen werde. Sein Tod — der am 25. August 1270 erfolgte — vereitelte die Hoffnungen, die der griechische Kaiser auf die Friedensliebe des französischen Königs gesetzt hatte und mit Recht setzen durfte. Die kaiserlichen Gesandten — so sagt Pachymeres — kehrten heim „*κεναῖς τῶν ὑπεσχημένων ταῖς χερσίν.*" Auch Rudolf von Albano, der als päpstlicher Legat bei dem Pilgerheer verweilte, konnte einer schweren durch die Sonnenglut Afrikas erzeugten Krankheit nicht widerstehen und starb am 3. August 1270.

1) Pachymeres V, 9.

Die Unionsverhandlungen ruhen nun wieder für einige Zeit, um dann in ein neues Stadium ihrer Entwicklung einzutreten. Die letzte Gesandtschaft Kaiser Michael's an König Ludwig von Frankreich kann als der Schlusspunkt in den Verhandlungen des ersten Jahrzehnts der Regierung Michael's betrachtet werden. Der Rückblick auf die Verhandlungen dieser Zeit lässt klar erkennen, dass sich in ihnen die Krisis vorbereitet, die nun endlich das achte Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts zur Reife bringt.

Auf griechischer Seite sehen wir den Kaiser ängstlich bemüht, die schwankenden Stützen seines Thrones durch die den Griechen ebenso widerwärtige wie der römischen Kurie willkommene Unionspolitik zu befestigen. In dieser Politik weiss sich der Kaiser im ärgsten Gegensatz zu der von tötlichem Hass gegen die Lateiner beseelten Stimmung des Volkes; sein Thron ruht auf einem Vulkan, der jeden Augenblick seinen verderbenbringenden Feuerstrom auszuwerfen droht. So bleibt dem griechischen Kaiser nichts übrig, als mit der römischen Kurie sein Spiel zu treiben, und er hat dies — wie im einzeln gezeigt worden — meisterhaft verstanden.

Man kann sich nicht genug darüber wundern, dass die römischen Päpste sich Jahre lang durch die Interessenpolitik des griechischen Kaisers immer wieder von neuem über dessen wahre Gesinnung haben hinwegtäuschen lassen. Das hat uns freilich der bisherige Verlauf der Verhandlungen bereits gezeigt, dass sich auf römischer Seite die Stellung zu Michael immer mehr veränderte. Allein das Misstrauen gegen den Kaiser wurde jedesmal wieder unterdrückt, so oft ein neues unionsfreundliches Schreiben bei der römischen Kurie anlangte. Eine Änderung in der Stellung zu Michael mag sich jedoch darin aussprechen, dass die Kurie einmal den mit dem kaiserlichen Cabinet gepflogenen Unterhandlungen durch die Agitation unter dem griechischen Volke eine feste Basis zu verschaffen suchte und dann, dass man immer energischer die Unterwerfung unter den Buchstaben des Bekenntnisses forderte.

Je mehr man nun aber auf römischer Seite auf dem Buchstaben des Bekenntnisses bestand und je energischer alle Versuche, durch ein vermittelndes Bekenntnis die Gegensätze der beiden Kirchen zu überbrücken, von vorneherein niedergeschlagen wurden, um so heftiger musste sich im griechischen Volke der Widerwillen gegen die Unionspolitik des Kaisers Michael regen. Die Kämpfe literarischer und tumultuarischer Art, die das achte Jahrzehnt im byzantinischen Reiche heraufführt, stellen sich dar als ein Kampf der griechischen Kirche um ihre Freiheit und ihre Eigenart. Die griechische Kirche ist als Siegerin aus diesem Kampfe hervorgegangen. Der griechische Kaiser fällt dem Zorn der in ihren Hoffnungen getäuschten römischen Kurie anheim. Statt der Friedenspalme wird ihm als Lohn für sein ränkevolles Spiel das Anathem zu teil.

VII.

Wie schon bemerkt wurde, treten die Unionsverhandlungen mit der Stuhlbesteigung Gregor's X. in ein neues Stadium [1]). Mehr wie bisher nimmt das griechische Volk an der Unionscontroverse teil. Die Angelegenheit der Kirchenvereinigung gewinnt dadurch eine eminent

1) An dieser Stelle muss auf den in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 34. Jahrgang, Leipzig 1891 erschienenen Aufsatz von Dr. Johannes Dräsecke „der Kirchenvereinigungsversuch Kaiser Michael's VIII." hingewiesen werden. Der Verfasser macht in dieser Arbeit auf die Veröffentlichungen der Demetracopulos und Simonides als auf Quellen aufmerksam, die obwohl bisher wenig beachtet doch für die Beurteilung der durch die Unionscontroverse hervorgerufenen Spaltungen und literarischen Kämpfe sehr wichtiges neues Material böten. Da es mir in diesem letzten Teil der vorliegenden Arbeit vorläufig nur um eine kurze Schilderung und Charakterisierung der Unionspolitik Michael's während des zweiten Jahrzehnt's seiner Regierung zu thun war, so habe ich im wesentlichen den Aufsatz Dräsecke's diesen Ausführungen zu Grunde gelegt.

praktische Bedeutung. Das an die Person des Arsenius geknüpfte Schisma unter dem griechischen Volke erhält durch die unionsfeindliche Gesinnung desselben neue Nahrung. Michael VIII. sieht sich durch die gährenden Unruhen in eine bedenkliche Lage versetzt; hochgestellte Beamte widersetzen sich ihm offen. Er sieht sich genötigt, vor dem Volke seine Unionspolitik zu verantworten und er versucht, die erregten Gemüter durch begütigende Rede für sich zu gewinnen, indem er offen erklärte, dass seine Unionspolitik dem Wohle des Staates diene, dass sie nicht geschehe aus Neigung zur römischen Kirche, sondern allein um der Abwehr der seinem Reiche drohenden Gefahren willen.

Michael's Vorstellungen blieben ohne Einfluss auf die aufrührerischen Massen; so musste er denn zur Gewalt greifen. Gütereinziehung, Verbannung, Haft, Blendung, Geisselung — alle diese Strafen sollten den Widerstand brechen, aber die Erbitterung ergriff immer weitere Kreise.

Auch auf literarischem Felde wurde der Kampf um die Union ausgefochten. Der Kaiser Michael hat bei dieser literarischen Fehde die Hand selbst mit im Spiele gehabt. Durch Meliteniotes und Georgius von Cypern liess er eine Schrift anfertigen, in welcher die abendländische Lehre gegenüber den Anfechtungen des Hauptfeindes und Gegners der Union, des Chartophylax Johannes Bekkos in Schutz genommen wurde. Auf gegnerischer Seite wurde auf Veranlassung des Patriarchen Joseph der Jasite Job, ein Schüler Joseph's mit der Abfassung einer Gegenschrift beauftragt, als deren hauptsächlichster Mitarbeiter sich der Geschichtsschreiber Georgios Pachymeres selbst bezeichnet[1]).

Gute Dienste leistete dem Kaiser eine zur Zeit des Johannes Dukas verfasste, aber aus Furcht vor der öffentlichen Meinung verborgen gehaltene Schrift des Nicephorus Blemmides, die durch viele Zeugnisse der heiligen Schrift

1) Pachym. V, 14.

die Lehre der Lateiner zu stützen suchte. Michael hat mit dieser Schrift einen grossen Gewinn erzielt, indem er dieselbe dem wegen seiner Widersetzlichkeit in's Gefängnis geworfenen[1]) Bekkos übersandte; auf diesen hat die Schrift des Blemmides einen solch' überwältigenden Eindruck gemacht, dass er fortan aus einem erbitterten Gegner der Lateiner deren eifrigster Vorkämpfer wurde[2]).

Da sich die politische Lage des byzantinischen Reiches immer drohender gestaltete und der Kriegszug König Karls gegen das Römerreich keinen Aufschub mehr erleiden zu sollen schien — da zudem die Abgesandten Gregor's X. in Konstantinopel weilten und einer Antwort entgegenharrten — sah sich Michael endlich zu dem entscheidenden Schritt der Unionsabschliessung gedrängt und entliess 1273 eine feierliche Gesandtschaft unter dem früheren Patriarchen Germanus, dem Bischof Theophanes von Nicaea und dem Grosslogotheten Georgius Acropolites[3]). Durch diese Männer wurde denn allem Widerspruch des Klerus zum Trotz das Einigungswerk zustande gebracht.

Nach Niceph. Greg. V, 2 wurden dem Papste folgende Zugeständnisse gemacht;

1) das „*Πρώτειον*“ d. h. dem Papste sollte in jeder Hinsicht der Vorrang gebühren.

2) das „*Ἔκκλητον*“ d. h. es solle jedem gestattet sein, an den römischen Stuhl als an die höchste richterliche Instanz zu appelliren.

3) das „*Μνημόσυνον*“, demzufolge sollte der Papst in der Liturgie neben den vier anderen Patriarchen erwähnt werden[4]).

1) Pachym. V, 13.

2) Niceph. Greg. V, 3 „*καὶ ὁ πρὶν μάχαιρα δίστομος κατὰ Λατίνων ἱστάμενος, πρύμναν ἤδη κρουσάμενος, ἑτεραλκέα τὴν νίκην ποιεῖται.*“

3) Ausser diesen Männern sandte Michael noch den Protovestiarius Panaretos und Berrhöotes mit dem Auftrage in's Abendland, kostbare kaiserliche Geschenke zu überbringen. Das Schiff dieser Gesandten ist jedoch samt der Bemannung und den Geschenken des Kaisers in einem furchtbaren Sturme am Vorgebirge Malea zu Grunde gegangen.

4) Die von Phrantzes libr. I. c. 3 p. 21 (ed. Bekker) mitgeteilten und irrtümlich dem Papste Alexander IV. zugeschriebenen drei Haupt-

Nachdem auf Grund dieser Concessionen zu Rom die Einigung mit dem Papste vollzogen war, fand dieselbe auf dem Generalkonzil zu Lyon 1274 ihre öffentliche Sanktionirung und Bestätigung. Die kaiserlichen Apokrisiare kehrten nach Konstantinopel zurück und Johannes Bekkos wurde a. 1275 zum Patriarchen ernannt. Über die Abdankung des Josephus macht Pachymeres im 5. Buche seiner Kaisergeschichte eine interessante Mitteilung[1]). Darnach hatte Michael mit dem Patriarchen Joseph, dem er sich aus bekannten Gründen zu Dank verpflichtet fühlte, ein Kompromiss geschlossen, dem zu Folge der unionsfeindliche Patriarch, falls die Gesandten die kirchliche Einigung zu wege gebracht hätten, den Patriarchenstuhl mit Wahrung seiner vollen Würde, auch der üblichen kirchlichen Erwähnung verlassen und in ein Kloster gehen sollte.

Bekkos war dem Kaiser in der Ausbreitung und Befestigung der römischen Lehre jetzt unentbehrlich, zumal da die Union mit der römischen Kirche im Volke einen Sturm der Entrüstung hervorrief[2]). Die Mönche wiegelten das Volk auf, rieten ab von der Gemeinschaft mit dem Kaiser und erklärten, dass es jetzt Zeit sei, Märtyrerkronen für die heilige Lehre zu erringen.

So wurde des Kaisers Sorge mehr denn je von den äusseren Dingen auf die inneren Zustände seines Reiches gerichtet; kein Mittel blieb unversucht, den Widerstand der Griechen zu brechen. In dieser Zeit lodert auch der literarische Streit, der sich über die römische Lehre erhoben hatte, von neuem wieder auf.

Johannes Bekkos, der Patriarch, ist selbst mit zahlreichen Schriften[2]) für die römische Lehre auf den Kampfplatz getreten.

---

bedingungen für das Zustandekommen der ἕνωσις beziehen sich offenbar auf die Lyoner Konzilsverhandlungen a. 1274 und sind mit den oben genannten inhaltlich identisch.

1) Pachymeres V, 17.

2) Pachymeres V., 28 „ἐν τούτοις διάγων ὁ Ἰωάννης πολλὰμὲν γράμματα εἰς χεῖρας εἶχε λαμβάνων, ἤδη καὶ οἰσχιζόμενοι ἐξετίθουν,

Der Tod des Papstes Nicolaus III. im Jahre 1278 bedeutete für Michael eine Verschlimmerung und Gefährdung seiner äusseren Lage. Nicolaus' Nachfolger, Martin IV. war Karl von Anjou völlig ergeben, und hatten seine Vorgänger den König von Sizilien von seinem Zuge gegen das griechische Kaiserreich zurückgehalten, so beförderte dieser die östliche Politik Karls dadurch, dass er die Gemeinschaft mit Michael aufhob, den Kaiser in den Bann that und Rom. Neapel und Venedig durch den Vertrag zu Orvieto im Jahre 1281 zu einem gegen das griechische Reich gerichteten Bunde vereinigte. Jetzt erst sollte Michael erkennen, welch' einen verhängnisvollen Weg er mit seiner Unionspolitik gegangen war. Sein Volk hatte er sich entfremdet; allenthalben herrschte tiefe Verbitterung gegen die Person des Kaisers. Wie sollte er sich nun angesichts der ihm vom Abendlande her drohenden und seinen Untergang verheissenden Gefahr helfen?

Der gewiegte Politiker ist auch in dieser verzweifelten Lage nicht um die Hülfe verlegen gewesen. Noch einmal verstand er es, die verderben drohende Macht des sizilischen Königs aufzuhalten, indem er durch Benedetto Zaccaria's Vermittlung eine enge Verbrüderung mit Manfred's Schwiegersohn, König Peter von Aragon einging. Da ereilte ihn auf einem Kriegszuge zu Pachomion in der Nähe des thracischen Lysimacheia am 11. December 1282 der Tod. Unter seinem Sohne und Nachfolger Andronicus Palaeologus nehmen die kirchlichen Verhältnisse eine gänzlich andere Wendung.

δεικνύοντες τὴν πρᾶξιν ὡς σφαλερὰν καὶ θεοῦ πόρρω βαλλουσαν, ἅμα δὲ καὶ τοὺς Ἰταλοὺς ἐνόχους αἱρέσεσιν οὐ συνεσκιασμέναις ἄλλως καὶ ἀμφιβόλοις ἀλλ' ἐμφανέσιτεκαὶ λαμπραῖς."

NB.: Die Schriften des Johannes Bekkos sind herausgegeben in Migne's Patrologia Graeca B. 141, während die übrigen Schritten aus jener literarischen Kampfperiode noch fast alle in den Archiven verborgen liegen.

Vita.

Natus sum Ottonus Robertus Ferdinandus Haberkamp Rhenanus Dussellodorpii Kalendis Martiis anni h. s. LXXII. patre Ferdinando mercatore matre Ida e gente Bovensiepen, quos vivos magnopere veneror. Fidei addictus sum evangelicae. A vere anni h. s. LXXXI per novem annos Gymnasium regium Dussellodorpium frequentavi. Testimonio maturitatis vere anni h. s. LXXXX a gymnasio Dussellodorpio mihi concesso, primum per unum semestre Tubingae deinde per duo semestria Halis Saxonum tum per tria semestria Berolini et per unum semestre Tubingae studiis theologicis ac historicis operam dedi. Praeceptores mihi fuerunt viri doctissimi Buder, Diehl, Dillmann, Dilthey, Gottschick, Harnack, Haupt, Kaftan, Kähler, Kirchhoff, Kleinert, Kübel, de Kugler, Loofs, Nicolaus Müller, Edmund et Otto Pfleiderer, Rothstein, Schäfer, Scheffer-Boichorst, de Soden, Strack, de Treitschke, Wagner, Weiss.

Ad exercitationes me benigne admiserunt Dillmann, Harnack, Kaftan, de Kugler, Nicolaus Müller, Rothstein, Schäfer, Scheffer-Boichorst, de Soden, Strack, quibus viris omnibus gratias ago quam maximas.

Hofbuchdruckerei von C. A. Kaemmerer & Co., Halle a. S.